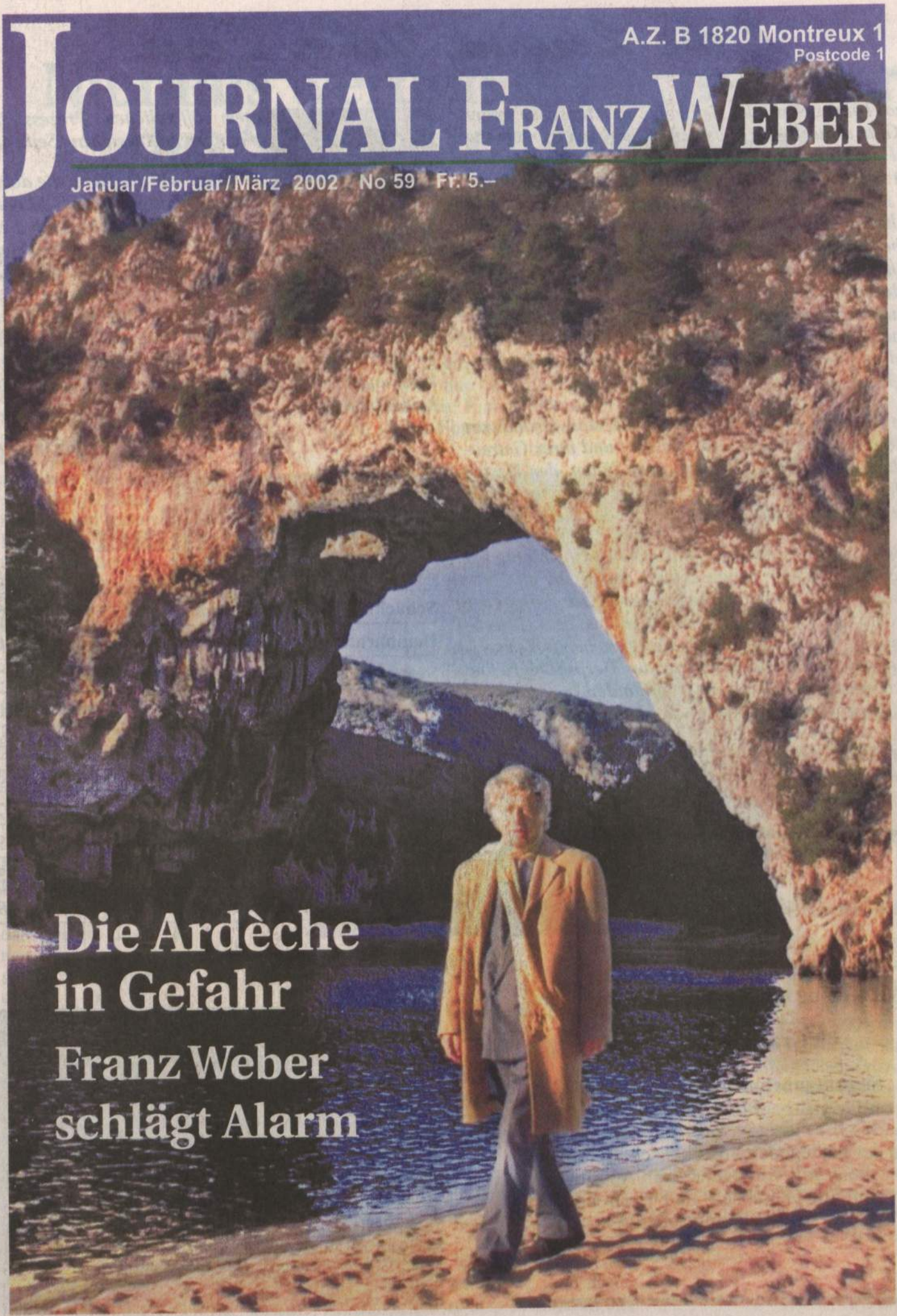
A.Z. B 1820 Montreux 1
Postcode 1

JOURNAL FRANZ WEBER

Januar/Februar/März 2002 No 59 Fr. 5.–



Die Ardèche in Gefahr

Franz Weber schlägt Alarm

Liebe Leserin, lieber Leser

Es hat keinen Sinn, das Schlechte im Menschen gegen das Gute abzuwägen. Ein solcher Vergleich ist nicht nur steril und energieraubend, sondern im Endergebnis auch von einer geradezu dramatischen Hoffnungslosigkeit. Denn er führt uns in seiner kalten Logik ganz drastisch vor Augen, dass seit Menschengedenken alles Streben nach Harmonie, Würde und Gerechtigkeit im vornherein zum Scheitern verurteilt ist, dass das Böse im Menschen das Gute nicht nur in Schach hält sondern meistens auch übermannt. Ein Blick in die Konferenzzimmer der Staatsoberhäupter und Gerneralstäbe und auf die Schlachtfelder der Wirtschaftspolitik bestätigt diesen Sachverhalt.

Wäre Gerechtigkeit, Menschenwürde das Grundwort der sogenannten Grossen dieser Welt und ihrer Getreuen, dann wäre der Norden mit dem Süden, der Westen mit dem Osten schon längst versöhnt, dann gäbe es auch keine Ausbeutung und keine Quälerei der Tiere mehr.

Im Bewusstsein, dass die monströse Ausbeutung und Verachtung unserer Mitgeschöpfe das Grundübel der Menschheit ist und die direkte, greifbare Folge der menschlichen Misere, muss jeder von uns, dem Gerechtigkeit und Würde Gebot sind, die herrschende Verwerflichkeit, die Zynik und Heuchelei der Tierprofiteure und Folterbefürworter in den internationalen Instanzen mit Wort und Tat, mit Leib und Seele bekämpfen.

Den Auftakt zu einem solchen Kampf gibt am 11. März 2002 der Internationale Gerichtshof für Tierrechte in einem öffentlichen Prozess in Genf (siehe Anzeige auf Seite 4).

Solange wir die Tiere, die doch unsere gottgewollten Mitgeschöpfe sind, ausbeuten und zu Tode foltern lassen, nehmen wir am Verbrechen indirekt teil. Die menschliche Misere kann am Leid der Tiere abgelesen werden. Solange die Qual der Tiere andauert, solange wird die menschliche Misere andauern, solange kann und wird es auf dieser Welt keinen Frieden und kein Glück geben.

Franz Weber.

In dieser Nummer

Kein Schächten in der Schweiz	**3**
Schächtfrage: Bundesrat daneben	**5**
Demokratie gegen religiösen Imperialismus	**6**
Systematische Zerstörung christl. Kirchen	**7**
Erzählung von Franz Weber	**10**
Soll die Schweiz der UNO beitreten?	**14**
Entdeckungen auf der Schwelle des Todes	**23**
Exzessive Therapie	**27**
Glückliche Tage im Franz Weber Territory	**29**
Die Leser haben das Wort	**33**
Giessbach: Saisonprogramm 2002	**39**

Verleihung des Karl-Adolf-Laubscher-Tierschutzpreises im Grandhotel Giessbach

Sonntagnachmittag, 28. April 2002 17.00Uhr

Zu der gediegenen, musikalisch umrahmten Feier mit vorangehendem Apéritif sind alle Giessbach- und Tierfreunde herzlich eingeladen!

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, René d'Ombresson, Vera Weber
Gestaltung: Vera Weber
Druck: Imprimerie Corbaz S.A., 1820 Montreux
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffwaffw.ch / www.ffw.ch Tel. 021 / 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 / 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 / 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

Niemals werden die Schweizer das Schächten gestatten

Im Namen von Millionen Schweizern

Unter Anrufung von Gott und schönen Prinzipien wie Glaubens- und Religionsfreiheit wird heute versucht, das Schächten, dieses Relikt aus dunkler Vergangenheit, dem Schweizervolk schmackhaft zu machen. Auf Kosten der ärmsten unserer Mitgeschöpfe will man uns mit dürftigen Argumenten und leeren Phrasen dazu überreden, die vor mehr als hundert Jahren als barbarisch entlarvte und seither streng verbotene rituelle Schlachtmethode (Schächten = Tötung durch Kehlschnitt ohne Betäubung) in der Schweiz wieder einzuführen.

Das betäubungslose Schächten eines Kalbes

Im Namen von Millionen

Wenn wir sagen, dass wir in unserem Land eine solche Schande, einen solchen Rückschritt zur Barbarei nicht zulassen werden, so sagen wir es, davon sind wir überzeugt, im Namen von Hunderttausenden, ja Millionen Schweizerinnen und Schweizern. Sollten die eidgenössischen Kammern wider Erwarten einer Aufhebung des Schächtverbotes zustimmen, so würde, das können wir Ihnen schon heute versichern, die Stiftung Franz Weber und die Vereinigung Helvetia Nostra sofort das Referendum ergreifen. Schon im November 2001 haben diese beiden Organisationen in einem persönlichen Brief sämtliche National- und Ständeräte entsprechend orientiert.

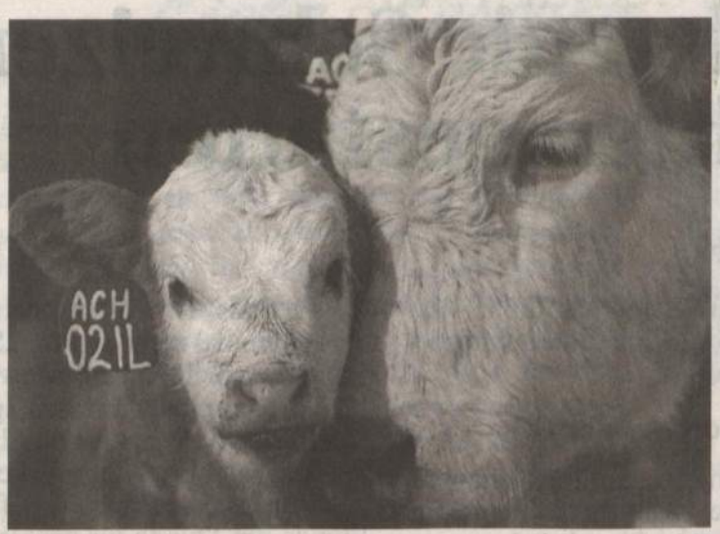
Intervention bei der EU

Auch gegenüber der Europäischen Union, die das betäubungslose Schächten ohne Einschränkung erlaubt, ist die Fondation Franz Weber vorstellig geworden. In einem dringlichen Schreiben hat sie den Vorsitzenden der EU-Verfassungskommission, Herrn Valéry Giscard d'Estaing, im Namen von vielen Millionen Europäern ersucht, das Schächtverbot in die europäische Verfassung aufzunehmen. Natürlich hat die Fondation Franz Weber auch auf die grassierernden Missstände in den europäischen Schlachthöfen hingewiesen und grundlegende Verbesserungen im europäischen Tierschutz gefordert. In seinem letzten Rundschreiben an die Freunde der Stiftung hebt Franz Weber einmal mehr hervor: „Solange Menschen in ihrem Grössenwahn, ihrer Arroganz oder krassen Ignoranz die Tierre wie Ware, ja wie Abfall behandeln, gibt es es für uns keine Ruhepause, müssen wir Tag für Tag, Stunde um Stunde für unsere ‚geringeren Brüder' weiterkämpfen. Es ist nicht nur, wie ich immer wieder neu hinausschreien muss, ein steter Einsatz für den Schutz der Tiere," fährt Franz Weber fort, „es ist gleichzeitig auch ein Ringen um den Schutz der menschlichen Würde. Ohne effizienten Tierschutz kann es keinen wirklichen Schutz der Menschen geben. Wer Tiere mit Verachtung behandelt, kann auch für seine Mitmenschen keine Achtung empfinden."

Prozess in Genf

Um dem Wort sogleich die Tat folgen zu lassen, organisiert Franz Weber im Namen der Stiftung am 11. März 2001 vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte einen öffentlichen Prozess gegen die Hauptverantwortlichen der Schlachttierskandale. Der Prozess, an dem über zwanzig europäische Tierschutzorganisationen als Kläger, Nebenkläger und Jurymitglieder teilnehmen, wird öffentlich und wie immer im Beisein der internationalen Presse durchgeführt (siehe Anzeige auf Seite 4).

Fondation Franz Weber



Vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte in Genf:

Die katastrophale Behandlung der Schlachttiere in Europa

(Massenproduktion, Lebendtransporte, Schlachtung, Massenvernichtung)

EINLADUNG

zur öffentlichen Verhandlung im Lichte jüngster Enthüllungen und Entwicklungen

(Bestrebungen zur Lockerung des Schächtverbotes in der Schweiz, Legalisierung ritueller Schlachtungen in Deutschland, Bekanntwerden grauenhafter Tatbestände in europäischen Grossschlachthöfen etc.)

Montag, 11. März 2002 – 09.00 Uhr

im C.I.C.G. Centre International de Conférences de Genève

15, Rue de Varembé - GENF

Die Verhandlung findet im Beisein der internationalen Presse statt.

Simultanübertragung deutsch, französisch, englisch

Unter Anklage steht die EU-Agrarpolitik, repräsentiert durch die EU-Kommission, insbesondere die Generaldirektion Landwirtschaft und die Generaldirektion Gesundheit und Verbraucherschutz, sowie der Rat der Landwirtschaftsminister.

Achtung : Die Platzzahl ist beschränkt. Bitte benachrichtigen Sie uns so rasch wie möglich, falls Sie dem Prozess beiwohnen möchten.

FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux
TEL (0041) 021 964 37 37 - FAX (0041) 021 964 57 36 - E-mail ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Rituelle Schlachtung
Sollen Kälber, Kühe, Schweine wieder wie vor hundert Jahren geschächtet werden?

Der Bundesrat macht diesen Vorschlag in seiner Revision des Tierschutzgesetzes

Von René d'Ombresson

Der Bundesrat ist im Begriff, das Tierschutzgesetz zu revidieren, eine Gesetzesrevision, die er vorschriftgemäss in die Vernehmlassung geschickt hat. Bei dieser Überarbeitung kam die Regierung auf die Idee, ein Verbot aufzuheben, das über hundert Jahre alt ist (1893): das Verbot der rituellen Schlachtung von Tieren (Schächtverbot). Somit wäre neuerdings das Töten von Schlachttieren bei vollem Bewusstsein erlaubt, ohne die heute vom Gesetz vorgeschriebene vorgängige Betäubung. Dieser Vorschlag wird mit der Respektierung der Glaubensfreiheit begründet.

Kaum war im Dezember die Vernehmlassung beendet, und noch bevor das Projekt dem National- und Ständerat unterbreitet wurde, bildete sich eine erbitterte Opposition nicht nur aus Kreisen des Tierschutzes, sondern aus allen sozialen Bereichen. Die religiösen Gemeinschaften hingegen zeigten sich verständnisvoll wenn nicht sogar zu stimmend.

Religiöse Neutralität und Glaubensfreiheit

Wenn man sich auf die Glaubensfreiheit beruft, um ein über hundertjähriges Gesetz zu revidieren, das bis heute von den jüdischen und muslimischen Gemeinschaften bestens toleriert wurde, stellt man zwei Grundbegriffe der Demokratie einander gegenüber: Glaubensfreiheit und Trennung von Kirche und Staat, wobei die erste in ihrer Ausübung der zweiten untergeordnet ist. In der Alltagssprache ausgedrückt heisst dies: die Glaubensfreiheit kann nur im Rahmen der Grundgesetze wahrgenommen werden. Man kann beispielsweise nicht das Recht auf Polygamie verlangen, das von gewissen Religionen akzeptiert wird, oder einen kollektiven Selbstmord begehen, wie dies beim Orden des Sonnentempels gepredigt wurde.

Die jüdischen und muslimischen Gemeinschaften haben zwar offiziell keinen Druck auf die Regierung ausgeübt, um sie zu dieser Revision zu bewegen, doch sie begrüssen und unterstützen diese mit Argumenten, die ihnen eigen sind und die es sich lohnt, unter die Lupe zu nehmen.

Argumente

Für die Juden ist die Schächtung nicht eine rituelle Praxis, sondern eine Tradition. Es gibt weder ein Verbot der vorgängigen Betäubung der Tiere noch ein Gebot, das dazu verpflichtet. Für viele praktizierende Juden hingegen ist es wichtig, koscheres Fleisch essen zu können.

Das Schächtverbot sei, heisst es, ein von Antisemitismus inspiriertes Gesetz und sollte deshalb aufgehoben werden. Es sei nur deshalb von Volk und Ständen angenommen worden, wird behauptet, weil man vorher den Juden zum Aerger vieler Kreise die Wahl der schweizerischen Staatsbürgerschaft ermöglicht hatte.

Unumstösslichkeit der Vorschrift

Die Muslime berufen sich auf den Koran und die Gesetze des Propheten, die von diesem – oder in seinem Namen – verkündigt werden, um den heiligen und unumstösslichen Charakter der rituellen Schlachtung hervorzuheben. Im Religionsunterricht für Kinder, den man im Internet findet, kann man lesen: „Was bedeutet *halal*? Was zulässig, gestattet, erlaubt ist. Alles was *halal* ist, entspricht dem, was Allah erlaubt. Nur Allah allein hat das Recht, Praktiken oder Verhaltensweisen zu gestatten oder zu verbieten. Wie weiss man nun, ob etwas halal ist? Allah sagt im Koran in der 5. Sure, Vers 4: ‚Man hat Euch die guten und reinen Sachen erlaubt.' Was heisst haram? Es bedeutet: nicht zulässig, es ist das Gegenteil von halal. Es ist das, was Allah formell untersagt. Weder Könige noch Sultane noch die grössten Weisen der Erde haben das Recht, zu gestatten, was Allah verbietet, das wäre eine grosse Sünde."

Im Gedenken an Abraham

Wenn wir die Gründe verstehen wollen, die den Juden und Muslimen jahrhundertealte Praktiken gewähren sollen, die mit der Demokratie und der unauflösbar damit verbundenen religiösen Neutralität unvereinbar sind, müssen wir uns auf die Gründerzeiten dieser beiden verwandten Religionen zurückbesinnen. Beide berufen sich auf Abraham, der zentralen Figur der drei monotheistischen Religionen (Judaismus, Islam, Christentum).

In seiner Beziehung zu Gott besteht Abraham mit Erfolg zehn Prüfungen. Die letzte Prüfung wird die dramatischste, denn er erhält von Gott den Befehl, auf einen Berg im Land Morija zu steigen und dort seinen Sohn Isaak zu opfern. Aber im Augenblick, wo er gegen seinen Willen Gott gehorchen und seinen Sohn töten will, erscheint zweimal ein Engel und sagt: „Abraham, erhebe deine Hand nicht gegen dein Kind und tue ihm kein Leid an, denn ich weiss nun, dass du Gott fürchtest." Abraham schlachtet dann ein Böcklein als Opfergabe für Gott, den Barmherzigen. Daraus entstand die Tradition der Opfergabe, die seither von den Juden und später auch von den Muslimen aufrecht erhalten wird. Dabei muss man

wissen, dass Mohammed während seines Aufenthaltes in Medina von den dort angesiedelten Juden und den vom Judentum beeinflussten Arabern dazu inspiriert worden war. Tatsächlich bestätigte der jüdische Monotheismus in der Meinung des Propheten, der die Berufung Abrahams übernahm, dass die im alten Arabien in Allah verkörperte Gottheit einmalig und damit der einzige Gott sei. Damit wurden gleichzeitig alle damals geltenden Gottheiten abgeschafft.

Eine Massnahme der Hygiene

Man darf auch nicht vergessen, dass das Schächten damals die einzige Schlachtmethode für Tiere war. Dazu kommt, dass in den Ländern mit viel Sonne und Hitze (im Mittleren Osten und in Arabien können die Sommertemperaturen bis auf 50° ansteigen) das Fleisch sehr schnell verdirbt und dies ganz besonders, wenn es voll Blut ist. So war das Ausbluten der Tiere eine Massnahme der Hygiene, die bei den Juden zur Tradition und bei den Muslimen zum Dogma erhoben wurde, denn nur Allah hat das Recht, etwas zu gestatten oder zu verbieten. So finden sich in den Gründertexten zahlreiche Vorschriften zum Verhalten und zur Hygiene, die man für heilig erklären musste, um ihre Anwendung sicherzustellen.

Eindeutiges Rechtsgutachten

War es wirklich Allah, der forderte, das Fleisch müsse *halal* sein? Das Bundesamt für Veterinärwesen hat bei Sami Aldeeb, einem Christen palästinensischer Herkunft und Spezialist für arabisches und muslimisches Recht beim Schweizerischen Institut für vergleichendes Recht in Lausanne ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben. Die Antwort dieses bedeutenden Juristen ist eindeutig: „Es gibt weder in der Bibel noch in der Thora noch im Koran oder in der Sunna einen Text, der es verbieten würde, ein Tier vor dem Schlachten zu betäuben." Der Fachmann fügt noch hinzu, dass aus den Gründertexten zwei Forderungen ersichtlich werden: Das Tier muss lebend ausbluten, und das Blut darf nicht verzehrt werden. Beides ist mit der Schlachtweise vereinbar, die vorschriftsgemäss in den schweizerischen Schlachthöfen praktiziert wird.

Achtenswerte Bedingungen

Gewisse Verantwortliche der jüdischen und muslimischen Gemeinschaften anerkennen dies auch. Bedenken äussern sie jedoch gegenüber der Durchführungsart. Damit das Fleisch als koscher anerkannt wird, muss das Tier von einem Angehörigen einer der Religionen des Buches, d.h. von einem Juden, einem Muslim oder einem Christen geschlachtet werden. Es darf niemals ein Ungläubiger sein. Für die Muslime müsste die Garantie gegeben werden, dass die Schlachthofangestellten weder Ungläubige sind noch anderen Religionen als den urkundlich anerkannten angehören. Für beide Religionen muss das Schlachten unter Betäubung so erfolgen, dass das Messer gleichzeitig „beide Stränge durchtrennt, welche die Seele mit dem Körper verbinden", d.h. Halsschlagader und Luftröhre.

Die Beibehaltung des Schächtverbots ohne Betäubung würde der Produktion von koscherem oder Halal-Fleisch in keiner Weise schaden und würde die bekannten Missbräuche in andern europäischen Ländern verhindern, die sich wegen des zukünftigen freien Personenverkehrs auf die Schweiz ausdehnen könnten.

R. d'O.

Demokratie gegen religiösen Imperialismus

Die vom Bundesrat vorgeschlagene Revision des Tierschutzgesetzes und die damit verbundene Aufhebung des Schächtverbots wäre nicht mehr als eine unbedeutende Panne, wenn sich im Hintergrund nicht eine Konfrontation zwischen zwei Zivilisationen, zwei Lebensarten, zwei politischen Universen abzeichnete: die Demokratie und der politisch-religiöse Imperialismus. Frankreich mit seinen 5 Millionen Muslimen erlebt die ersten Erschütterungen, während die Schweiz, deren muslimische Bevölkerung sich mit dem Andrang von Flüchtlingen in wenigen Jahren verdoppelt hat, erste Anzeichen einer Destabilisierung verzeichnet. Man muss wissen, dass im Verständnis des Islams die Toleranz, die zwar in gewissen Texten durchschimmert, nicht etwa zur Integration sondern zur Domination führt; sie ist ein Schritt in Richtung Machtübernahme über den Geist und schlussendlich über den Körper.

Steinigungen und Enthauptungen

Man muss in Saudi-Arabien gelebt haben, um sich eine Vorstellung über das Ausmass des Grabens machen zu können, der die jüdisch-christliche von der islamischen Welt trennt. Saudi-Arabien gehört sicher nicht zu den moderaten Ländern des Islams. Es beruft sich auf den Wahhabismus, der eine strenge, buchstabengetreue Auslegung der Gesetze des Korans durch Sanktionen (Hudud) fordert: Steinigung von Ehebrecherinnen, Enthauptung von Ehebrechern (Vergewaltigern) und Homosexuellen, Abschlagen der Hand von Dieben, Verbot von Glücksspielen, Alkohol, Tabak und Schmuck.

Das Land hat keine Verfassung. Das Königreich, eine von den Nachkommen von Abd al-Aziz beanspruchte absolute Monarchie, ist von der Sunna inspiriert. Saudi-Arabien ist der Wächter der heiligen Stätten (Mekka und Medina) und legitimiert damit seine Willkür. Der König kann über Leben und Tod aller Lebewesen in seinem Königreich entscheiden, was das Ausmass seiner Macht verdeutlicht.

Ein Volk, das glaubt, auserwählt zu sein

Dieser Totalitarismus, gestärkt durch eine Religion, die angeblich die alleinige Wahrheit besitzen soll, erfüllt alle Saudis. Sie glauben, sie seien das auserwählte Volk und praktizieren eine eiserne Diskriminierung aller ausländischen Einwohner (mehr als die Hälfte der erfassten Bevölkerung), eine eigentliche wirtschaftliche Erpressung und die Verfolgung anderer Religionen als der Islam. So wur-

den beispielsweise Europäer, die in Riad wohnten und sich nach DirOiyyah, Oasendorf und Wiege des Wahhabismus, begaben, von den Kindern des Dorfes schlicht und einfach gesteinigt.

Verbot von Weihnachtsbäumen

Die religiöse Intoleranz geht soweit, dass es verboten ist, Weihnachtsbäume und jegliche Art von religiösen Gegenständen (Kruzifix, Bibel, Messbuch, usw.) zu importieren, dass Polizeikontrollen an Orten durchgeführt werden, die unter dem Verdacht religiöser Versammlungen, Gottesdiensten, der Zelebration von heiligen Messen stehen, dass europäische Frauen mit Stöcken an die Beine geschlagen werden, die in den Augen der Mutawas (Religionspolizei) zu leicht bekleidet sind. Unter diesen Umständen ist es auch unvorstellbar, dort eine Kirche oder einen Tempel bauen zu können.

Die wirtschaftliche Erpressung besteht darin, dass jede ausländische Handelsgesellschaft, jeder Händler, sich mit einem Saudi zusammen tun muss, der für sie vor den Behörden als Bürge auftritt. Das kostet einen Teil des jeweiligen Umsatzes, und dieser Teil steigt jährlich, bis schliesslich der Saudi alleiniger Besitzer des Geschäftes wird.

Arroganz und Scheinheiligkeit

Arroganz und Verachtung, die ganz natürlich mit einer guten Dosis Scheinheiligkeit einhergehen. Ausserhalb des Landes kosten die Saudis mit Vergnügen von den „ausschweifenden" westlichen Sitten und machen weder vor Trunkenheit noch vor Ehebruch Halt. In ihrem Land wird Trinken mit Stockhieben und Ehebruch mit dem Tod geahndet, und dies gilt sogar für die reinblütigen Prinzen und Prinzessinnen. Die Saudi Frauen, die nach Europa kommen, um ihre Millionen der Luxusindustrie in den Schlund zu werfen, nehmen ihren Schleier ab, sobald sie im Flugzeug sind und kleiden sich europäisch. Was bleibt also von einer Religion, die Tugend und Brüderlichkeit verbreiten sollte, wenn das Land, das die Schlüssel dafür in der Hand hält und ein Beispiel sein sollte, die schlimmsten Ausschweifungen vorlebt?

Wie steht es mit der Gegenseitigkeit?

Wenn in Saudi-Arabien mit seinen primitiven Sitten und Gebräuchen (die Sklaverei wurde erst 1962 abgeschafft) das Vergeltungsrecht gilt, gibt es kein positives Gegenstück zur Regel Auge um Auge, Zahn um Zahn. In unserem demokratischen Land hingegen baut der Islam seine Kultusstätten ohne Hindernisse und mit Unterstützung der Behörden. Er treibt seinen Handel in voller Freiheit und fordert heute bereits das Recht auf Subventionen für die Ausübung seiner Religion.

Doch die Toleranz kann nur gegenseitig und die Integration nur ein von allen geteiltes Recht sein. Wenn die Europäer in den Ländern des Islams verfolgt werden, ihre Grundrechte nicht ausüben können und der Unsicherheit preisgegeben sind, dann sollte dies unsere Behörden zur Vorsicht gegenüber einer Verbreitung des Islams ermahnen, der immer stärker wird und keinerlei Teilen gestattet. Dabei geht es im Namen des reinen und strengen Integrismus um nichts anderes als um eine Machtübernahme im ebenso beneideten wie verfluchten Westen.

R. d'O.

Christliche Kirchen in Schutt und Asche

Seit die serbischern Truppen im Juni 1999 durch NATO-Truppen ersetzt wurden, haben die albanischen Islamisten im Kosovo 107 christliche Kirchen zerstört, einige davon aus der Zeit des Mittelalters! An ihrer Stelle sollen im ersten Anlauf mit saudiarabischen Mitteln 50 Moscheen errichtet werden. - Es sei erwähnt, dass in den letzten Jahren dank saudiarabischen Geldern 550 Moscheen in Bosnien gebaut wurden. Die grösste davon - und die grösste des Balkans überhaupt - kann bis zu 5000 Gläubige fassen...

Pfarrkirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Grmovo bei Vitina, trotz KFOR- Schutz von albanischen Integristen zerstört

Systematische Schändung christlicher Kultur

Kirche der Hl. Dreifaltigkeit in Petric, bei Pec. trotz UNO-Truppenschutz von albanischen Moslems zerstört

Kirche der hl. Jungfrau Hodegetria, in Musutiste bei Suva Reka, trotz KFOR-Schutz von albanischen Islamisten zerstört.

Das Kloster von Zociste und die Kirche der Heiligen Heiler trotz KFOR-Schutz geplündert, geschändet und eingeäschert

Ueber 10'000 Ikonen wurden im Kosovo gestohlen oder geschändert, Zehntausende von Büchern verbrannt.

Bild des Erlösers geschändet, die St. Nikolaus-Kirche in. Gatnje bei Urosevac gesprengt - unter den Augen der KFOR-Truppen1

DAS JOURNAL FRANZ WEBER IST ANDERS:

unerschrocken, total unabhängig, kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit - und spannend

Schade, dass es nur 4 mal im Jahr erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten 4 Nummern zum Preis von nur 20 Franken (Euro 17.-)

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.–

❑ Deutsch ❑ Französisch

❑ **für mich persönlich**

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

❑ **als Geschenk**

(in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb Fr. 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das "Journal Franz Weber" gratis.

Talon einsenden an:
JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

Die gerechte Sache

von Franz Weber

Franz Weber veröffentlichte diese Erzählung 1961 in Paris unter dem Titel: " La bonne cause ". Sie ist auch heute noch von brennender Aktualität.

Es war spät geworden. Professor Pablo Rodriguez ordnete seine Reagenzgläser und Schmelztiegel, schloss den Lötkolben in den Wandschrank und löschte das Licht im Labor. Auf dem Weg zu seiner Wohnstube glaubte er ein dumpfes Hämmern gegen die Haustüre zu vernehmen. Lauschend beugte er sich über das Geländer – doch nichts als Stille lagerte in der Halle, hing im Treppenaufgang. Plötzlich hämmerten neue Schläge durchs Haus, diesmal ganz deutlich. Wer wagte es, ihn jetzt zu dieser späten Stunde noch zu stören und bei dieser gefährlichen Situation in der Stadt ? Seit Präsident Fallajo die Ausgangssperre verhängt hatte, wagte sich nach 21 Uhr kein Bewohner mehr auf die früher so belebten Gassen ; nur Militärpatrouillen, die Gewehre im Anschlag, zogen waffenklirrend, hoch zu Ross oder zu Fuss durch die menschenleeren Strassen.

Beunruhigt, vorsichtig stieg Rodriguez die Treppe hinab. " Was soll dieser Lärm ? Warum nicht klingeln? murmelte er, " Der Glockenzug ist doch weiss Gott zu sehen ! " Das Hämmern war wieder verstummt. Behutsam legte Rodriguez das Ohr an die Haustür, vernahm jedoch nur das leise Scheuern seines Aermels am Holz. " Spassvögel " brummte er unwillig, " alberne Spassvögel ". Achselzuckend wandte er sich wieder der Treppe zu, als drei oder vier neue, wilde Schläge gegen die schwere Tür krachten, deren Wucht er geradezu körperlich verspürte. Pochenden Herzens kehrte er zum Eingang zurück und rief mit halblauter Stimme :

" Wer ist da? "

" Aufmachen, um aller Heiligen willen ! " flehte eine keuchende Stimme.

Der Professor zögerte. Dann legte er die Sicherheitskette vor und öffnete um eine Spaltbreite vorsichtig den Türflügel.

Zu seinen Füssen lehnte ein junger Mann an der Hausmauer, halb sitzend, halb liegend, mit leichenblassem, blutüberströmtem Gesicht, das Hemd in Fetzen.

" Don Rodriguez, retten Sie mich! " röchelte der Verwundete.

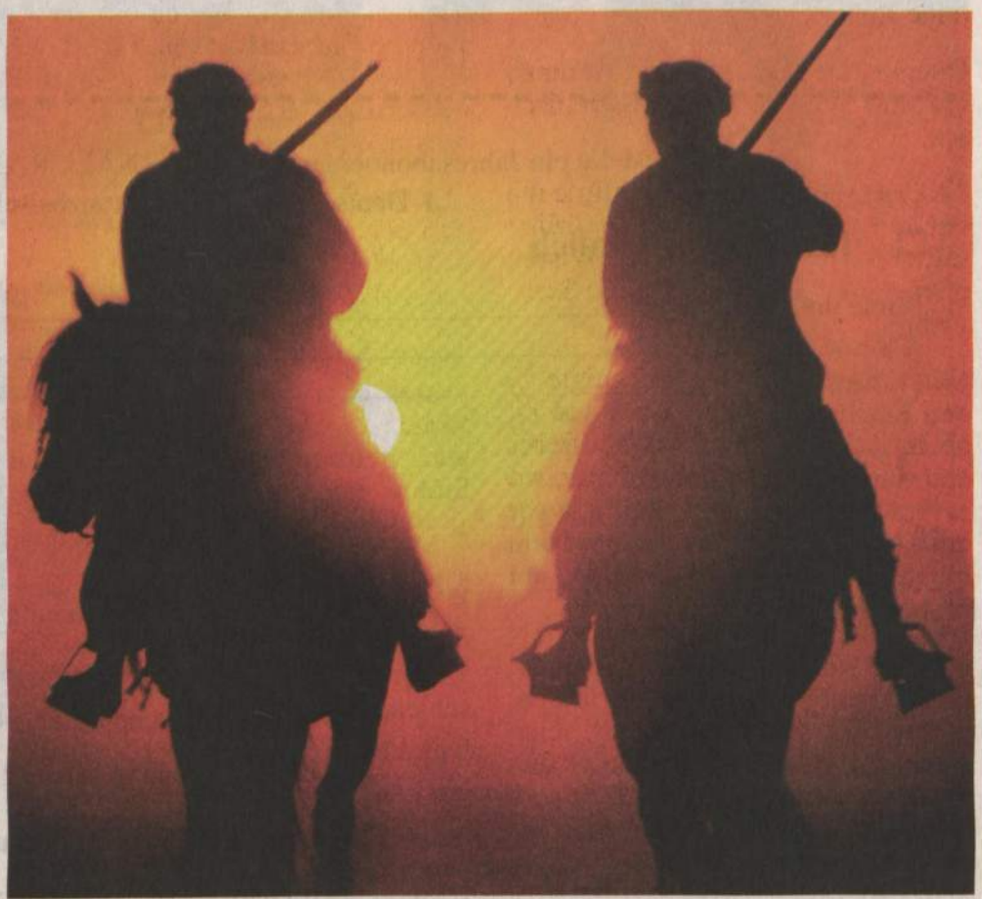
Der alte Gelehrte entfernte die Sicherheitskette, trat schnell auf die Gasse hinaus, horchte, spähte nach nach rechts und links. Dann ergriff er den Mann unter den Armen, zog ihn ins Hausinnere und schob den Riegel vor.

Als er sich niederbeugte und dem Verletzten ins Antlitz blickte, erkannte er in ihm einen früheren Schüler, einen seiner besten Studenten, prädestiniert für eine glänzende Zukunft.

" Federico Querez ! Was ist Ihnen geschehen ? Wer hat Sie so zugerichtet ? "

" Die gerechte Sache " war dessen erstickte Antwort.

" Ich bin zu alt und zu schwach, Sie zu tragen " sagte Don Rodriguez teilnahmsvoll, " aber wenn Sie die Kraft finden könnten…Senor Querez, reissen Sie sich zusammen, nur



einen Augenblick… "

Rodriguez bückte sich, schlang sich Querez' Arm um den Hals und zog ihn mühsam hoch. Mit Schleppen und Schieben gelangten sie bis zur Küche, wo Querez auf einen Stuhl niedersank. Das Glas Wasser, das ihm der Professor brachte, leerte der Unglücklichde in einem Zug, dann verfiel er in einen unruhigen, fiebrigen Dämmerzustand. Ueber ihm tickte eine alte Wanduhr, die von Zeit zu Zeit ein heiseres Rasseln hören liess. Manchmal schwoll dieses Rasseln der Uhr derart an, dass ihr montones Ticken darin unterging. Das Geräusch schien die Zeit in einer ewigen Gegenwart festzubannen.

Federico sah sich als kleinen Jungen in der grossen, traulichen Küche seiner Kindheit, wo das Herdfeuer brannte und eine ähnliche Wanduhr tickte und rasselte. Und die Hände, die jetzt seine Wunden verbanden, erinnerten ihn an die linden, auf immer entschwundenen Hände der Mutter…

" Es ist nichts Schlimmes ", hörte er von ganz fern die Stimme des Professors, " nichts gebrochen. Was Ihnen nottut, ist Ruhe und etwas ärztliche Behandlung."

Querez tauchte aus seinen Träumen auf und schaute sich misstrauisch um.

" Keine Sorge ", beschwichtigte ihn Pablo Rodriguez, " ich bin früher selber Arzt gewesen. Mein Wissen genügt, um Sie wieder auf die Beine zu bringen. "

Mit sicheren Griffen beendigte er den Kopfverband, gab Federico eine Injektion gegen das Wundfieber und führte ihn ins Gästezimmer, wo er ihm beim Hinlegen behilflich war und ihm die Schuhe auszog. Dann rückte er einen Stuhl ans Bett, um bei seinem Patienten zu wachen.

Querez stöhnte in Fieberträumen. Ein Name schien ihn zu verfolgen, trat wieder und wieder auf seine Lippen: " Ricardo ". Er lallte den Namen, röchelte ihn, rief ihn so laut, dass der alte Lehrer am Bett aus seinem kurzen, erschöpften Schlummer aufschreckte.

" Wer ist Ricardo " fragte Rodriguez, als Querez Stunden später aus seinem Fieber erwachte.

Querez sah ihn überrascht und unruhig an :

" Sie kennen Ricardo? "

" Nicht ich ", schüttelte der Gelehrte den Kopf . " *Sie* kennen ihn ! "

" Federico stöhnte auf. " Mit ihm zusammen wollten wir den Tyrannen stürzen ! Ich fürchte, Ricardo ist verhaftet, alle sind verhaftet, Tausende… !"

Mit einem trockenen Schluchzen fiel er in die Kissen zurück.

" Beruhigen Sie sich ", sagte Rodriguez.

Er löschte die Lampe und verliess den Raum.

Als er im Morgenlicht zu seinem Schützling zurückkehrte, ergriff dieser seine Hand.

" Ich danke Ihnen, Professor ", sagte er.

" Schon gut ", lächelte ihm Don Rodriguez zu, " schon gut, Querez. Nur kann ich Sie leider nicht in diesem Zimmer lassen. In einer Stunde kommt die Haushälterin. Sie ist eine neugierige Person. Neugierig und schwatzhaft. Ich muss Sie im Keller verstecken. "

Querez fühlte sich durch die Stunden ungestörten Schlafes soweit gekräftigt, dass er dem Gelehrten eine enge Wendeltreppe hinunter in den Keller folgen konnte. Ein verstaubtes Oberlicht liess einen Haufen abgestellter, mit Tüchern und Decken bedeckter Möbel erkennen. Rodriguez befreite einen Tisch, ein paar Stühle, einen gepolsterten Sessel.

" Machen Sie sich's gemütlich ", sagte er und ging wieder zur Treppe. " Ich werde Ihnen Medikamente und etwas zu essen holen. Leider kann ich die Haushälterin nicht fortschicken, ohne Verdacht zu erwekken. Das bedeutet, dass Sie bis zum Abend hier unten bleiben müssen. "

Schon nach kurzer Zeit kehrte der Professor zurück und brachte einen Krug Wasser, einen Korb mit Früchten, Brot und Nüssen, dazu auch Schmerz- und Fiebertabletten und einige Zeitungen. Bald darauf hörte Querez, wie der Schlüssel im Schloss gedreht wurde und die Schritte seines Beschützers sich entfernten.

Die ersten Stunden erschienen Querez unerträglich lang. Er versuchte gegen die Feuchtigkeit anzukämpfen, indem er sich eng in eine der staubigen Decken wickelte. Gegen Mittag stahl sich ein Sonnenstrahl durch das trübe Oberlicht, liess das abgeschossene rote Samtpolster des Sessels aufleuchten und verlieh dem düsteren Kellerraum plötzlich einen intimen Zauber. Doch diese Verwandlung dauerte nur einen Augenblick, der Strahl wurde länger, stieg an der Wand hoch, strich über die Decke hin und verlor sich im Oberlicht, wurde gleichsam von diesem aufgesogen.

Querez hatte auf einmal das deutliche Gefühl, dass auch er sich verlor. Dass alle Komponenten seiner Persönlichkeit, sein Ideal, sein Glaube und seine Aktion wie dieser Sonnenstrahl flüchtig aufleuchtend nur über die Wände des Lebens gestrichen und dann verlöscht seien, aufgesogen von ihrem eigenen Ursprung.

Es war ein Anflug von Klarsicht, der ihn ruhiger werden liess. Doch nur allzubald, quälend und mit brutaler Deutlichkeit, überfielen ihn wieder die Bilder des gestrigen Tages. Warum das furchtbare Fiasko ? Wo hatten sie versagt ? Der Aufstand war doch bis ins letzte Detail sorgfältig vorbereitet gewesen! Während ihre Kommandos auf den Palast losmarschierten, sollten Verschwörer im Innern sich des Präsidenten bemächtigen. Wer hatte sie verraten ? Plötzlich fanden sie sich umzingelt, in einem entsetzlichen Kugelregen, der von allen Seiten auf sie einprasselte. Wie durch ein Wunder war er am Leben geblieben, wenn auch verletzt, wie durch Nebelschleier hindurch hatte er sich seines alten Professors erinnert… der Strasse, des Hauses. Er hätte sich nicht weiter schleppen können mit seinem Blutverlust und den schwindenden Kräften . – Aber was ist aus den Kameraden geworden ?

Und aus Ricardo, dem Freund ? Was ist aus ihnen allen geworden ?

Durch das Kellerfenster drang Säbelrasseln. Stiefelhacken hämmerten auf das Pflaster, krachten hin und her, auf und ab, in stahlhartem, eintönigem Rhythmus, jeder Schritt eine Verhöhnung. Er presste die Hände an die Ohren, vergrub den Kopf in den Armen, um nichts mehr zu hören, aber das Hämmern und Stampfen hallte in seinem Innern fort, vervielfachte sich, schwoll zum Höllenlärm, der seine Niederlage verkündete. Erschöpft liess Querez die Arme sinken, lehnte mit geschlossenen Augen gegen die Tischplatte.

Ein leises, freundliches Schulterklopfen seines Lehrers riss ihn aus der Betäubung.

" Die Haushälterin ist gegangen, wir können hinauf ! "

Im Labor stand für Querez ein Sessel bereit. Rodriguez hatte Tee gebraut. Durch das offene Fenster strömte die lauwarme Milde des Abends. Von der Mauer herab blickte aus schwerem Rahmen das Porträt einer Frau : ein schönes, sanftes und zugleich stolzes Gesicht, von kostbaren Spitzen umrahmt. Querez konnte seine Augen nicht von dem Bildnis lassen und fragte schliesslich :

" Madame Rodriguez ? "

" Meine Mutter ", antwortete der Professor.

Sie schwiegen beide eine Weile. Dann sagte Querez :

" Ich darf Ihre Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen. "

" Was reden Sie da ! " erwiderte Rodriguez mit einem launigen Lachen. " Politik hat mich noch nie interessiert. Ich habe Sie nicht bei mir aufgenommen, weil Sie, wie Sie es nennen, für die gerechte Sache kämpfen. Für mich zählt einzig der Mensch in Not. Sie können bleiben, solange Gefahr besteht. "

Querez betrachtete den alten Mann. Die sich lichtenden weissen Haare und eine nachdenkliche Falte zwischen den Augenbrauen unterstrichen noch die Vornehmheit des Gesichts. Don Rodriguez' Blick, seine ganze Persönlichkeit strömte eine besänftigende Güte aus. Es war Federico, als entdeckte er in dieser Stunde das innerste Wesen seines früheren Lehrers. Und mit dankbarem Staunen fühlte er, dass zwischen ihnen der erste wirkliche Kontakt entstand.

Im Morgengrauen des nächsten Tages stieg Querez wieder in den Keller hinunter. Die Vorräte für den Tag standen schon auf dem Tisch bereit, und daneben lagen, als besondere Aufmerksamkeit, zwei illustrierte Bände über die Entstehung der Welt.

Während einer kurzen Abwesenheit der Haushälterin kam der Gelehrte zu einem heimlichen Besuch in das Kellergelass. Mit Verschwörermiene entkorkte er eine Flasche, bot seinem Schützling eine Zigarre an und setzte sich ungezwungen auf den Tischrand.

" Sagen Sie, Querez " fragte er, während sich blauer Rauch zur Decke hochkräuselte, " Was verstehen Sie eigentlich unter der gerechten Sache ? "

" Die Freiheit des Volkes, die Freiheit des Wortes, die Freiheit des Handelns ! Die Freiheit eben ! Nichts anderes als die Freiheit ! Aber um das zu erreichen, muss zuerst der Tyrann verjagt werden."

Rodriguez war nahe daran zu fragen: Und was verstehen Sie unter Freiheit ? Doch er schwieg. Er ni ckte nur nachdenklich, drückte Querez freundschaftlich die Hand und verliess das Kellergemach.

Am dritten Tag, als Querez eben sein Versteck wieder aufgesucht hatte, brach vor dem Haus des Professors eine wilde Schiesserei los. Die Explosion einer Granate erschütterte das Gebäude, das kleine Fenster erzitterte so stark, dass die Scheibe zersprang. Das Schiessen und Rennen und Brüllen dauerte bis zum Abend. Gegen sechs Uhr fielen noch vereinzelte Schüsse, dann verstummten auch sie. Jetzt war in den Strassen nur noch der dröhnende Taktschritt und das Pferdegetrappel des Siegers zu hören.

Wieviele tapfere Patrioten hatten dieses neue Aufflackern der Revolte mit dem Leben bezahlt ? Querez fühlte das Fieber wieder in sich aufsteigen. Fröstelnd hüllte er sich in den Plaid, schluckte ein paar Tabletten hinunter, während über ihm auf dem Pflaster das endlose Hämmern der Stiefel sich lähmend an die dahinschleichenden Stunden zu hängen schien. Als sich endlich die Türe öffnete und Rodriguez erschien, fühlte sich Querez unendlich erleichtert.

" Mein armer Freund ", entschuldigte sich der Gelehrte, " die Stimmung hier im Keller muss heute keine sehr glückliche gewesen sein. Ich frage mich nur, was alle diese Kämpfe mit der Gerechtigkeit zu tun haben ! "

" Wissen Sie Näheres ? ", fragte Querez erregt.

" Ich höre weder Radio, noch lese ich die Zeitungen. Wozu sollte ich ? Meine Arbeiten genügen mir vollkommen. Nur eines beunruhigt mich : meine Haushälterin ist heute nicht zur Arbeit erschienen. Ich fürchte sehr, dass sie in eine Schiesserei geraten und ihr etwas zugestossen ist. "

Am nächsten Tag rückte Querez den Tisch gegen die Kellermauer, hisste sich hinauf und spähte vorsichtig durch das zerbrochene Fenster. Die Gasse bot das gewohnte Gesicht einer belebten Strasse, Passanten in Gruppen schlenderten angeregt schwatzend vorbei, nur an der Hausmauer gegenüber hatte sich eine ungewöhnliche Menschenansammlung gebildet, die sich fortwährend neu formte. Wohl musste dort eine blumenumkränzte Gedenktafel hängen, nach dem Brauch Fallajos, des Tyrannen, der den Tod eines für den Staat Gefallenen auf diese Weise öffentlich ehrte.

Querez stiess den Fensterflügel auf, um besser sehen zu können, doch die gesprungene Scheibe gab dem Druck nach und fiel klirrend auf die Strasse. Ein vorübergehender Passant blieb verwundert stehen, bückte sich nach der Oeffnung, gewahrte das bleiche Gesicht, den verbunde-

nen Kopf des Verletzten und musterte ihn verblüfft. In der instinktiven Fluchtreaktion des Verfolgten sprang Querez vom Tisch und drückte sich flach an die Wand. Stimmen näherten sich dem offenen Fenster, Schritte entfernten sich eilig, um Augenblicke später zurückzukehren, verstärkt durch Waffengeklirr und Stiefelgedröhn.

Bald darauf erzitterte das Haus unter den Kolbenschlägen, die gegen die Eingangstüre krachten. Querez wusste sich verloren. Er stürzte zur Treppe, um seinem selbstgewählten Gefängnis zu entfliehen, doch die Tür war von aussen verriegelt. Mit lähmendem Entsetzen hörte er, wie die grosse Haustür eingeschlagen wurde und eine wilde Horde ins Haus stürmte.Und dann vernahm er die Stimme seines alten Lehrers, herrisch und empört :

" Sie wagen es! Ich bin ein Wissenschafter von universellem Ruf! Ich verbiete Ihnen…! "

" Halt die Schnauze ! ", brüllte einer der Haudegen, " zeig uns den Keller, aber schnell ! "

" Ich verbiete euch… ", donnerte der Gelehrte, " Fallajao respektiert mich ! "

" Schurke ! "

Querez vernahm ein dumpfes Geräusch, einen heiseren Schrei, den Fall eines Körpers. Gleich darauf zersplitterte die Tür und zwei schwerbewaffnete Schergen krachten die Treppe herunter. Querez erwartete sie stumm, hochaufgerichtet in herausfordernder Todesverachtung.

" Haben wir dich, Verräter ! " schrie der eine, während der andere zu einem furchtbaren Schlag ausholte.

Querez wankte. Man fesselte ihm die Hände und stiess ihn mit Fusstritten die Treppe hinauf. In der Halle lag Don Rodriguez mit zerschmettertem Schädel.

" Infame Bestien ! " heulte Querez.

Als Antwort hämmerten Faustschläge in sein Gesicht. Er wurde ins Freie geworfen, mit Gewehrkolben vorwärtsgetrieben. Vor seinen Augen drehte sich alles in einem seltsamen Tanz. Von Dunstschleiern umweht, schwankte ihm die blumenbekränzte Gedenktafel entgegen.

" Auf die Knie, Verräter! "

Man zwang ihn zu Boden. Die Inschrift schwamm und wiegte sich vor seinen Augen, er starrte sie an wie betäubt. Dann begann er plötzlich zu lachen...

" Monstrum ! " brüllte ein Gestiefelter und trat ihn ins Gesicht.

Sie schleiften ihn an den Haaren von einer Gasse zur andern, abgeschürfte Haut hing ihm in Fetzen von Gesicht und Händen. Vor dem Palast trat ein Offizier zu dem lärmenden Haufen.

" Wer ist der Mann ? "

" Ein Verräter, der sich versteckte. "

" Seine Identität ? "

" Die ist nicht bekannt. "

" Bringt ihn hinauf in den Waffensaal. Ich werde ihn selber verhören. "

Querez wurde auf eine Bahre geworfen und in einen weiten Raum mit hohen Fenstern gebracht. Man besprengte ihn mit kaltem Wasser, schüttelte ihn solange, bis er wieder zu sich kam. Die Wände des Zimmers schwankten, der Fussboden rollte vor seinen Augen. Die wappengeschmückte Decke senkte und hob sich gespenstisch. Das Rot und Blau der Wappenschilder, wirbelnd in einem immer schnelleren Drehen und Kreisen, floss in violette Flekken zusammen. Die Gesichter der Schergen wuchsen ihm einmal riesig und fratzenhaft entgegen, dann wieder wichen sie zurück in den Schatten wie die Puppen in einem bösartigen Wurfspiel. Querez schloss die Augen.

In diesem Augenblick wurden die Flügeltüren aufgestossen.

" Der Präsident ! " dröhnte eine Stimme.

Waffengeklirr, zusammengeschlagene Hacken … Querez' ungebrochener Kampfgeist trieb ihn zum Aufspringen : doch er vermochte kaum die Lider zu heben. Vor seinen Augen schwebte eine Nebelhose, in der sich seltsame Schatten drehten. Bald ritt das Profil eines Soldaten an ihm vorüber, bald war es der Helm einer alten Rüstung. Jetzt aber, durch den wallenden Dunst ihm entgegenwatend, erschien die hohe Gestalt des Präsidenten auf dem Karussell. Im Gleichschwung mit seinen Männern, die noch immer in Achtungsstellung verharrten, pendelte er hin und her, bis der ganze Spuk zu kreisen begann wie das Rad einer Lotterie.

Ein plötzlicher Schrei der Verzweiflung brachte das Rad jäh zum Stillstand.

Und Querez erkannte ganz deutlich das über ihn gebeugte, von angstvoller Sorge zerrissene Antlitz des Präsidenten. In einem letzten Aufflackern seiner Kräfte bäumte er sich auf :

" Ricardo!! Du!! "

Dann warf ihn der Tod auf die Bahre zurück. In seinen aufgerissenen, verlöschenden Augen verblieb, in alle Ewigkeit festgebannt, die hilflose Bestürzung über die Sinnlosigkeit des Opfers.

Am Abend verneigte sich Präsident Ricardo Avedra, der tags zuvor den Tyrannen Fallajo verjagt hatte, vor der blumenbekränzten Gedenktafel seines Freundes. Federico Querez war seit dem letzten Aufstand als Toter beklagt worden – er, der Held der Freiheit, Opfer eines stumpfsinnigen Schicksals, das ihn soweit getrieben hatte, vor seiner eigenen Toteninschrift in den Staub zu knien.

Federico Querez und Pablo Rodriguez wurde die Ehre eines Nationbegräbnisses zuteil, und ihre Namen figurierten fortan, den Schulkindern zum Vorbild und zum Auswendiglernen, auf der Liste der Helden der Nation.

Franz Weber

Soll die Schweiz der UNO beitreten?

Stellungnahme des Bundesrates

Als Mitglied der UNO kann die Schweiz ihre Interessen besser wahren und ihre Anliegen wirksamer durchsetzen. Dies ist in einer Zeit notwendig, in der auch wir immer mehr vom Weltgeaschehen betroffen sind. Die Schweiz bleibt in der UNO neutral. Der Bundesrat befürwortet die Volksinitiative insbesondere aus folgenden Gründen:

Wichtig für unsere Zukunft

In allen Lebensbereichen gibt es immer mehr grenzüberschweitende Herausforderungen. Dies ist eine Folge der zunehmenden weltweiten Vernetzung. In der UNO erarbeiten die Staaten breit abgestützte Lösungen, um Probleme und Krisen gemeinsam zu bewältigenm, beispielsweise im weltweiten Kampf gegen den Terrorismus. Deshalb ist die UNO für die Zukunft der Weltgemeinschadft immer wichtiger. Die Schweiz ist keine Insel. Sie soll in der UNO mitwirken und sich selbstbewusst einbringen. In unserer vernetzten Welt ist ein Staat nur dann wirklich souveräün, wen er Entscheide, die ihn betreffen, mitgestalten kann.

Gemeinsame Ziele

Die UNO schützt die Menschenrechte, leistet Katastrophenhilfe, bekämpft die Armut, hilft mit, den Frieden zu sichern, und ist eine Triebkraft im weltweiten Umweltschutz. Diese Bereiche sind die „Kerngebiete" der Arbeit der UNO. Sie sind auch für die Schweiz von grösster Wichtigkeit. Die UNO und die Schweiz verfolgen die gleichen Ziele, sie ziehen am selben Strick.

Bewährte Partnerschaft

Die Schweiz und die UNO sind seit Jahrzehnten bewährte Partner. Die Schweiz engagiert sich in den Institutionen der UNO mit Ideen, Personal und Geld. Die Möglichkeiten, dabei ihre Ziele und Anliegen zu vertreten, sind aber ohne Stimmrecht begrenzt. Die Schweiz ist dabei und gleichzeitig nicht dabei. Sie kann die Politik und die Prioritäten dieser Institutionen nur schwer beeinflussen.

In Schlüsselfragen mitbestimmen

Wenn die UNO sich mit Terrorismusbekämpfung, Verbot des Klonens von Menschen, Paltentschutz oder Telekommunikation beschäftigt, wenn sie die Menschenrechtssituation in einem Land berät, Hilfe für eine Region plant oder Beschlüsse in wirtschaftspoolitischen Fragen fasst, hat die Schweiz ein Wort mitzureden. Denn diese Themen sind für sie sehr bedeutend. Gleichzeitig kann die Schweiz auch einiges in die UNO einbringen: Die kulturelle Vielfalt, das förderalistische Modell, die direkte Demokratie, die humanitäre Tradition und die Erfahrungen als neutraler Staat würden ihr in der UNO international Gehör verschaffen. Dazu braucht sie aber volle Mitwirkungsrechte.

Auch wirtschaftlich wichtig

Die UNO ist ein Wirtschaftsfaktor für die Schweiz. Sie trägt zu stabilen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft bei. Davon profitieren auch die schweizerischen Unternehmen. Die Schweiz soll in diesem Bereich ebenfalls mitententscheiden können. Dies umso mehr, als Genf der zweitwichtigste Sitz der Organisation ist.

Eine gute Investition

Die Mehrkosten des Beitritts sind angemessen und auch für die Bundesfinanzen tragbar. Sie sind eine gute Investition. Die UNO wurde in den letzten Jahren von Grund auf reorganisiert und ist viel effizienter geworden. Sie leistet heute in einem schwierigen Umfeld Beachtliches. Dies wurde mit der Verleihung des Friedensnobelpreises 2001 gebührend gewürdigt.

Gute Dienste anbieten

Ausser der Schweiz und dem Valtikan (Taiwan ist international nicht anerkannt) sind heute alle Staaten in der UNO. Diese ist die Weltorganisation schlechthin. Deshalb werden Verhandlungen und Vermittlungen immer häufiger innerhalb der UNO geführt. Wer seine guten Dienste wirksam anbieten will, muss in der Organisation präsent sein. Dort ist der frühere Kampf zwischen den Blöcken einer meist konstruktiven Zusammenarbeit gewichen. Dies zeigt sich am besten daran, dass das Vetorecht im Sicherheitsrat in der letzten Zeit selten benutzt wird.

Die Schweiz bleibt neutral

Als UNO-Mitglied bleibt die Schweiz neutral. Die Neutralität gehört zur Schweiz. Dies gilt auch nach dem UNO-Beitritt. In seinem Beitrittsgesuch wird dies der Bundesrat mit dem Satz „Die Schweiz bleibt auch als Mitglied der Organisation der Vereinten Nationen neutral" ausdrücklich und unmissverständlich festhalten. Auch UNO-Sanktionen sind mit unserer Neutralität vereinbar. Seit über zehn Jahren trägt die Schweiz die nicht-militärischen Massnahmen der UNO gegen Friedensbrecher konsequent mit. An militärischen Operationen müsste die Schweiz weiterhin nicht teilnehmen. Übrigens gehören alle anderen neutralen Staaten der Welt, etwa Schweden, Oesterreich, Irland oder Finnland, der UNO an. Die Schweiz könnte ihre bewährte Neutralitätspolitik und ihre guten Dienste uneingeschränkt weiterführen. Anders als Beitrittsgegner dies behaupten, hat der UNO-Beitritt mit dem Militärbündnis NATO oder mit der Europäischen Union nichts zu tun

Aus all diesen Gründen empfehlen Bundesrat und Parlament, die Volksinitiative „für den Beitritt der Schweiz zur Organisation der Vereinten Nationen (UNO)" anzunehmen.

UNO-Beitritt zerstört Neutralität

Auch mit Waffengewalt

Gemäss Artikel 41 der UNO-Charta kann der UNO-Sicherheitsrat für alle UNO-Mitglieder verbindliche Boykott-Massnahmen gegen unbotmässige Staaten und Regierungen erlassen. Eigenständiges Vorgehen ist den UNO-Mitgliedern bei Sanktionen nicht erlaubt. Was der Sicherheitsrat anordnet, ist für alle UNO-Mitglieder obligatorisch.

Allein der UNO-Sicherheitsrat ist sodann berechtigt, den Erfolg der erlassenen, vorerst nichtkriegerischen Boykott-Massnahmen zu beurteilen. Erachtet er deren Wirkung als ungenügend, so kann er allein die Ergreifung weiterer Massnahmen beschliessen. Dabei besitzt er gemäss Art. 42 der UNO-Charta ausdrücklich das Recht, die UNO-Mitgliedstaaten zu verpflichten, Streitkräfte zu stellen, die auch für "andere Operationen" als bloss für Blockaden und Sperren eingesetzt werden dürfen. Dieser Artikel 42 der UNO-Charta lautet wie folgt:

Art. 42: Streitkräfte-Artikel

"Ist der Sicherheitsrat der Auffassung, dass die in Artikel 41 vorgesehenen Massnahmen unzulänglich sein würden oder sich als unzulänglich erwiesen haben, so kann er mit Luft-, See- oder Landstreitkräften die zur Wahrung oder Wiederherstellung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlichen Massnahmen durchführen. Sie können Demonstrationen, Blockaden und sonstige Einsätze der Luft-, See- oder Landstreitkräfte von Mitgliedern der Vereinten Nationen einschliessen. "

Artikel 43 der UNO-Charta hält dazu ausdrücklich fest, dass sämtliche Mitglieder ohne Ausnahme verpflichtet sind, die vom Sicherheitsrat beschlossenen und den einzelnen Mitgliedländern zugeteilten Streitkräfte-Aufgebote auch zu erlassen.

Der Streitkräfte-Vertrag

Diese durch die UNO-Charta schwarz auf weiss festgeschriebene Kompetenz-Ordnung wollen die Befürworter eines UNO-Beitritts der Schweiz nicht wahrhaben. Sie verweisen darauf, dass es eines speziellen Zusatzvertrages bedürfe, wenn der Sicherheitsrat ein Mitglied zur Stellung von Streitkräften verpflichten wolle. Wie verhält es sich mit diesem Einsatzvertrag? Darüber gibt Artikel 43 der UNO-Charta zweifelsfrei Auskunft:

Art. 43: Obligatoriums-Artikel:

"1. Alle Mitglieder der Vereinten Nationen verpflichten sich, zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit dadurch beizutragen, dass sie nach Massgabe eines oder mehrerer Sonderabkommen dem Sicherheitsrat auf sein Ersuchen Streitkräfte zur Verfügung stellen, Beistand leisten und Erleichterungen einschliesslich des Durchmarschrechts gewähren, soweit dies zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlich ist.

2. Diese Abkommen haben die Zahl und Art der Streitkräfte, ihren Bereitschaftsgrad, ihren allgemeinen Standort sowie die Art der Erleichterungen und des Beistands vorzusehen.

3. Die Abkommen werden auf Veranlassung des Sicherheitsrats so bald wie möglich im Verhandlungswege ausgearbeitet. Sie werden zwischen dem Sicherheitsrat einerseits und Einzelmitgliedern oder Mitgliedergruppen andererseits geschlossen und von den Unterzeichnerstaaten nach Massgabe ihres Verfassungsrechts ratifiziert."

Damit ist klar: Beschliesst der Sicherheitsrat Sanktionen, so können diese schrittweise bis zu eigentlichen Kriegshandlungen ausgebaut werden. Der Sondervertrag, den jedes vom Sicherheitsrat aufgebotene Land mit dem Sicherheitsrat abzuschliessen hat, regelt nur Verfahrensfragen des Truppenaufgebots und des Truppeneinsatzes. **Die Grundfrage, ob sich der aufgebotene Mitgliedstaat an einer bestimmten UNO-Sanktion überhaupt beteiligen will oder nicht, kann nicht mehr gestellt werden.**

Die UNO hat Vorrang

Wer noch immer nicht glaubt, dass die mit dem UNO-Beitritt eingegangenen Verpflichtungen allen andern vom UNO-Mitglied getroffenen Abmachungen vorgeht, sei noch auf Artikel 103 der UNO-Charta verwiesen, der wie folgt lautet:

Art. 103 Vorrangs-Artikel

"Widersprechen sich die Verpflichtungen von Mitgliedern der Vereinten Nationen aus dieser Charta und ihre Verpflichtungen aus anderen internationalen Übereinkünften, so haben die Verpflichtungen aus dieser Charta Vorrang."

Damit ist klar: Das Sanktionsrecht der UNO, überhaupt die Mitgliedschaft bei der UNO lässt Neutralität nicht zu.

Das Ende der Neutralität

Der Bundesrat will dem daraus entstehenden Dilemma dadurch entgehen, dass er – im Falle eines UNO-Beitritts der Schweiz – eine "einseitige Erklärung" abgeben will, in der die Schweiz beteuert, auch als UNO-Mitglied neutral bleiben zu wollen.

Diese Erklärung wird die UNO zwar höflich anhören. **Aber sie wird der Schweiz niemals einräumen, sich gewissen Verpflichtungen der UNO-Charta, insbesondere dem UNO-Sanktionenregime entziehen zu können.** Womit die Neutralität der Schweiz der Vergangenheit angehören würde.

Ulrich Schlüer

Mitreden heisst Mitlaufen !
Schweiz, bleibe was Du bist!

Der 3. März in den Augen Australiens

In unseren Medien ist das Referendum vom 3. März zum UNO-Beitritt der Schweiz seit Monaten ein Thema. Wir Australier wissen, und erfahren es jeden Tag, dass unserer Nation als „kleines" Mitglied der UNO gar kein anderer Weg offen steht als Mitlaufen. Aufstehen und die Stimme erheben, ist zwecklos. Australien muss das tun und sagen, was vom Sicherheitsrat diktiert und von den USA vorgeschrieben wird. Wenn es der Sicherheitsrat so bestimmt, wenn die USA es befehlen, dann laufen unsere Kriegsschiffe aus, dann marschieren unsere Truppen – auch in Konflikten, die uns nicht das Geringste angehen.

In der Schule lernten wir, dass es seit Menschengedenken in allen Krisensituationen unfehlbar EINE neutrale, unabhängige und besonnene Instanz geben muss, an die alle Parteien sich um Rat wenden können. Und wir lernten mit Bewunderung, dass die Schweiz seit 700 Jahren in der Welt diese unerlässliche Instanz ist.

Wir erwarten daher den 3. März mit Sorge. Wir möchten den Schweizern zurufen: Werdet nicht auch noch zu Mitläufern! Bleibt um Gotteswillen was Ihr seid! Bleibt es im Interesse des Weltfriedens!

Cathy Hunter, Pine Creek, N.T., Australien

Disneyland in der Ardèche? Franz Weber schlägt Alarm

Im Oktober 2001 richteten die zwei bedeutendsten Umweltschutzverbände der Ardèche folgenden dringenden Appell an Franz Weber:

„Eine Clique von Profiteuren hat sich zum Ziel gesetzt, die einmaligen Schluchten der Ardèche mit ihren bedeutenden prähistorischen Kulturschätzen in ein Disneyland zu verwandeln. Helfen Sie uns, diesen Vandalenakt zu verhindern. Die Zeit drängt, Herr Weber. Das Schicksal der Gorges de l'Ardèche liegt auf Messers Schneide. Entweder werden die Schluchten ein Vergnügungspark zum ausschliesslichen Nutzen multinationaler Konzerne, oder sie bleiben, was sie sind: ein Natur- und Kulturerbe, das der Allgemeinheit gehört.

Sie kennen das Naturwunder Ardèche von Ihren Besuchen her: den berühmten Pont d'Arc, diese in Jahrtausenden von der Natur gemeisselte Brücke über dem Ardèchefluss am Eingang der Schluchten, und die „sixtinische Kapelle" aus vorgeschichtlicher Zeit im Herzen des Canyons: die sagenumwobene Grotte Chauvet. Angesichts der schweren Geschütze, mit denen unsere Gegner auffahren, kann nur noch die Mobilisation der internationalen Oeffentlichkeit die Katastrophe verhindern. Wir bauen auf Sie. Helfen Sie uns!

Frédéric Jacquemart
Präsident FRAPNA-Ardèche (Fédération Rhône-Alpes des Associations de protection de la nature)
Michel Pivert
Präsident APGA (Association pour la protection des Gorges de l'Ardèche)"

Nach eingehendem Studium der Akten alarmierte Franz Weber den französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac und Premierminister Lionel Jospin und ersuchte sie, durch dringliche Sofortmassnahmen das drohende ökologische und kulturelle Drama in der Ardèche zu verhindern. Gleichzeitig beschwor er die UNESCO, den „Gorges de l'Ardèche" den Status eines Weltnaturerbes zu verleihen.

Um seinem Kampf die notwendige Aufmerksamkeit zu verschaffen, organisierte Franz Weber am 6. Dezember 2001 in Vogüé (Ardèche) eine internationale Pressekonferenz. Vor dreissig Medienvertretern deckte er im Beisein von Frédéric Jacquemart und Michel Pivert die behördlich abgesegneten Übergriffe gegen das europäische Kleinod auf. „Jetzt heisst es," hielt er fest, „der ortsansässigen Mafia das Handwerk zu legen!"

Hier die wesentlichen Punkte der aufsehenerregenden Pressekonferenz:

Franz Weber: "Die Schluchten der Ardèche sind ein Erbgut von weltweiter Bedeutung. Sie gehören nicht der Baulobby und den Touristikkonzernen!"

Franz Weber:

Die Gorges de l'Ardèche dürfen kein Disneyland werden!

Rettet die Schluchten der Ardèche!

Hier ein paar Beispiele der „schweren Geschütze", mit denen die Barbaren in der Ardèche auffahren:

- Ohne sich auch nur im geringsten um die katastrophale Erhöhung der Besucherzahlen (von 1,5 Millionen auf mehr als 2 Millionen pro Jahr) zu kümmern, hat der Conseil général der Ardèche (dem die Verwaltung des Departements obliegt) beschlossen, ausgerechnet am Eingang zum Naturschutzgebiet der Gorges de l'Ardèche eine Originalkopie der dem Publikum aus verständlichen Gründen nicht zugänglichen Grotte Chauvet zu errichten. Eine solche Kopie würde aber zu einer weiteren Steigerung des Zulaufs führen und den schon sehr ausgeprägten Urbanisierungsdruck zwangsläufig verzehnfachen. Das Naturschutzgebiet, das selbst nur 1575 Hektar gross ist und an manchen Stellen nur gerade den Flusslauf erfasst, verfügt über keine anerkannte periphere Schutzzone, mit der dieser neue Ansturm von Touristen abgewehrt werden könnte. Die Landschaft ist daher sehr gefährdet: Nur ein totaler, ausnahmsloser Schutz kann ihr Überleben sichern.

Le Matin HISTOIRE DU JOUR

Vendredi 7.12.2001

● EN PAGE INTERNATIONAL

FRANZ WEBER Le bouillant écologiste a lancé hier sa nouvelle campagne: sauver les gorges de l'Ardèche

«Non à un Disneyland préhistorique»

Le retour du pape de l'écologie européenne

GORGES DE L'ARDÈCHE. Après les oiseaux migrateurs, Franz Weber est revenu en Ardèche pour sauver les gorges, le Pont-d'Arc et le grotte Chauvet. Un événement qui crée un nouveau rebondissement dans l'affaire de la grotte.

GENEVE REGION 2

Franz Weber se mobilise pour sauver le cœur de l'Ardèche

Le nouveau combat de Franz Weber

FRANZ WEBER A 74 ans, toujours prêt à un combat.

Page 3

Niemand bestreitet, dass ein Nachbau der Grotte Chauvet von grossem Interesse wäre. In Frage steht jedoch die Wahl des Standortes. Eine sehr geeignete Stelle befände sich in der Nähe des prähistorischen Museums von Orgnac, einige Kilometer vom Naturschutzgebiet entfernt. Hier wurden sehr viel ältere (ca. 300'000 Jahre alte) Relikte als in der Ardèche-Schlucht gefunden, und die Nachbildung läge ausserdem in unmittelbarer Nähe einer weiteren Grotte (Aven) von Weltruf. Eine solche für das wirtschaftlich schwache Hinterland bedeutende touristische Attraktion würde gleichzeitig den Druck auf die Gorges de l'Ardèche reduzieren, die im Sommer regelmässig an die Grenze ihrer Belastbarkeit stossen. Und das heute schlecht besuchte Museum von Orgnac könnte auf diese Weise seine Besucherzahlen und damit die Rentabilität erhöhen.

Illegaler Parplatz mit Restaurant und Bar im geschützten Einzugsgebiet der Gorges de l'Ardèche

Grossbauprojekt mit verheerenden Folgen

Die Grotte Chauvet – nach einem der drei Entdecker benannt – ist eine mit Wandmalereien geschmückte Höhle, die alle bisherigen prähistorischen Erkenntnisse auf den Kopf stellt; es handelt sich daher um eine kulturell sehr bedeutende Entdekkung. Die Höhle ist nur teilweise Forschern und Prähistorikern geöffnet. Um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, müssen daher wie bei der Höhle von Lascaux (Dordogne) gewisse Teilabschnitte rekonstruiert werden. Bauherr ist der Generalrat der Ardèche (er setzt sich aus gewählten Vertretern zusammen und verwaltet das Departement, während die Abgeordneten für die Ge-

setzgebung zuständig sind). Die Grotte Chauvet befindet sich auf dem Gebiet der Gemeinde Vallon Pont d'Arc, am Eingang des Naturschutzgebietes, ungefähr 600 m von dem berühmten Felsbogen des Pont d'Arc entfernt.

Um den neuen Besucherstrom zu absorbieren, der durch die geplante Kopie der Grotte in unmittelbarer Nähe der Ardèche-Schlucht bereits vorprogrammiert ist, bereiten der Generalrat des Departements Ardèche und die Stadtverwaltung von Vallon Pont d'Arc ein umfassendes Programm zur Urbanisierung der gesamten Zone vor. Geplant sind die Einrichtung von Hotelketten, der Ausbau des Strassennetzes usw. Dabei soll die Panoramastrasse, die zwischen 1964 und 1968 erbaut wurde, bis Chames erweitert werden. Auch die Tunnels würden dabei neu angelegt (und wegen des spröden Felsgesteins zwingend mit Hilfe von Beton konsolidiert).

Um diesem verheerenden Grossprojekt einen „ökologischen" Anstrich zu geben, ist der Ausbau eines Radwegs im Fels über der Ardèche vorgesehen.

S.O.S.!

Nach der Realisierung dieses ersten Teilabschnitts werden die baufreudigen Stadträte weitere Projekte aus dem Hut zaubern. Die jüngste Geschichte der Gorges de l'Ardèche bietet allen Anlass zu Besorgnis. Man darf nicht vergessen, dass die lokalen Umweltschutzverbände schon seit 20 Jahren gegen den unablässigen Druck touristischer Neubauten ankämpfen. Mit der jetzt geplanten Urbanisierung in unmittelbarer Nähe des Eingangs zur Schlucht und der Niederlassung verschiedener Fremdenverkehrskonzerne bereitet sich ein ungeahnter Ansturm vor, eine Verschacherung der Landschaft an den Meistbietenden.

Sandausbeutung in der Naturschutzzone für deren Betonierung, obwohl Art. 5 des Schutzdekrets jede Minentätigkeit streng verbietet!

„Und gegen diesen Ansturm", so erklären die Verbände in ihrem Hilferuf an den Unterzeichneten, *„kommen wir allein nicht mehr an. Jetzt werden definitive Entscheide gefällt. Aus diesem Grund muss der Kampf auf einer anderen Ebene geführt und die Öffentlichkeit auf das Schicksal, das diesem grandiosen Naturerbe droht, aufmerksam gemacht werden. Wir dürfen die Promoter nicht länger ungestört schalten und walten lassen. SOS! Helfen Sie uns, Herr Weber !"*

Die Verbände zum Schutz der Gorges de l'Ardèche sind alles andere als Unruhestifter. Ihr SOS gilt einzig und allein dem Schutz eines Kulturerbes, das der ganzen Menschheit gehört. Ihre Alarmrufe sind mehr als begründet, denn sie kennen die Praktiken der rücksichtslosen Urbanisierungslobby aus bitterer Erfahrung.

Hemmungslose Urbanisierung

Hier paar typische Beispiele:

1969 wird ein Bebauungs- und Erschliessungsprojekt für die Gorges de l'Ardèche veröffentlicht. Ziel: die Schaffung von zusätzlichen 6000 Gästebetten mit der entsprechenden Infrastruktur. Die Eröffnung der neuen Panoramastrasse liess solche Investitionen in der Tat rentabel erscheinen – trotz eines höchst restriktiven Urbanistikreglements aus dem Jahre 1962 und der Erklärung zum Naturschutzgebiet aus dem Jahre 1943. In der Folge wurden von verschiedenen Investoren vier konkurrierende Projekte vorgelegt, die die Schluchten der Ardèche in eine Art von überwiegend künstlichem „Naturland" verwandeln sollen.

Die Immobilienhaie der Freizeitindustrie im Vormarsch.

Innenansicht des mitten in der Schutzzone illegal erstellten "Haus des Reservats" mit seinem Plastik, seinem Neon und seinem Alkohol

Im Frühjahr 1974 wird Michel Pivert, ein bewährter Sachverständiger, offiziell damit beauftragt, die vier Entwürfe kritisch zu prüfen. Seine negativen Schlussfolgerungen und seine Alternativvorschläge für die Schaffung eines ausgedehnten Naturschutzparks in einer Entwicklungszone (Parc Régional du Bas Vivarais) werden vom Staat übernommen. Aber angesichts der

Ablehnung durch die Gemeindevertreter und die Baulobby wird das Projekt für einen Naturschutzpark abgelehnt und das Reservat auf den Canyon reduziert, unter Verzicht auf die gesetzlich vorgeschriebene periphere Pufferzone (Zone sensible).

Diese minimalen Schutzbestimmungen (Erlass vom 24. Januar 1961) verhindern zumindest die Durchführung von Urbanisierungsprojekten direkt am Wasser.

Bulldozer im Herzen des Naturreservats trotz absolutem Verbot des Einsatzes von Baumaschinen in dieser "streng geschützten" Zone...

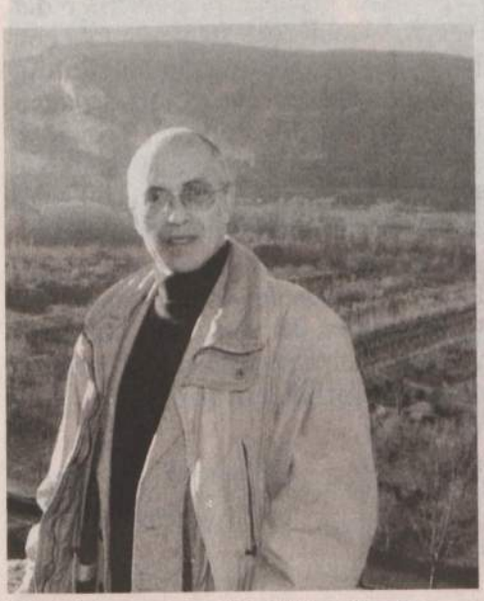
Zerstörerisches „Rehabilitierungs"-Programm

1989 wurde von den gewählten Vertretern, die mit der Verwaltung des Naturschutzreservats betraut sind, ein Programm verabschiedet, das die touristische Nutzung der Gorges de l'Ardèche erleichtern und rentabilisieren sollte - unter Verweis auf einen Finanzierungsplan zur Rehabilitierung der grossen Naturlandschaften Frankreichs:

- Schaffung von Zweistern-Campingplätzen auf den beiden „geschützten Biwakplätzen mit einfacher Ausstattung" mit der dazugehörigen Infrastruktur;

- Errichtung eines weitläufigen Gebäudes für die kommerzielle Nutzung der Grotte de la Madeleine im Zentrum des Schutzgebiets;

- Bau von zwei Fahrwegen bis in den hintersten Winkel der Schlucht.



Michel Pivert, unerschütterlicher Kämpfer

Vollkommen ungesetzlich

Um diese streng verbotenen Anlagen durchzusetzen, wurden die ungesetzlichen Neubauten in beschönigende Begriffe gefasst wie „Rehabilitierung" oder „massvolle Erweiterung des Bestehenden". So wird das Gebäude für die kommerzielle Nutzung der Grotte de la Madeleine kühn als „Maison de la Réserve" bezeichnet!

Trotz der Aufhebung der Bauerlaubnis durch das Verwaltungsgericht von Lyon konnten die Gemeindevertreter ihr illegales Programm unbehelligt umsetzen. In Frankreich werden nämlich mit öffentlichen Geldern finanzierte Gebäude nicht zerstört, auch wenn es sich um gesetzwidrige Bauten handelt.

Grundlose Kündigung

Durch dieses Beispiel ermutigt, hat es sich eine Gruppe von Privatleuten nicht nehmen lassen, auf der Parzelle namens „La Fève" ein Feriendorf mit 12 massiv gebauten Bungalows zu errichten. Was soll man machen, wenn der Promoter der Schwiegersohn der Vizepräsidentin des Verbands der gewählten Betreuer des Naturschutzgebietes ist? Die Justiz hatte zwar den Abbruch und 100'000 Franken Busse angeordnet (diesmal waren private Mittel im Spiel); doch vier Jahre später war der gerichtliche Befehl noch immer nicht ausgeführt.

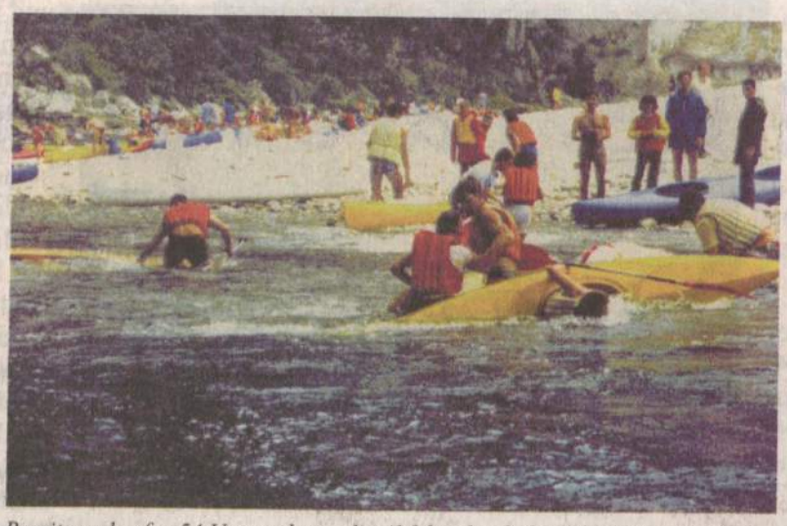
Der 1974 offiziell ernannte Beauftragte, Michel Pivert, der sich anscheinend für Druck und Drohungen nicht empfänglich genug zeigte, wurde 1996 ohne triftigen Grund entlassen und von Politikern und vom regionalen Netz der einflussreichen Beziehungen auf die schwarze Liste gesetzt. Zur allgemeinen Zielscheibe erklärt, stand er immer mehr vor verschlossenen Türen, bis er schliesslich mit 46 Jahren an die Luft gesetzt wurde und bis heute keine Anstellung mehr fand. Seine Ehefrau, die diese Situation nicht länger ertragen konnte, verliess ihn, und seine beiden Kinder werden niemals die Ausbildung erhalten, die er sich für sie erhoffte. Er bezieht eine Unterstützung von FF 3'825.40 pro Monat (knapp SFR 30.- pro Tag!). Aber er setzt seinen Kampf unerschütterlich fort – als Präsident der Vereinigung für den Schutz der Gorges de l'Ardèche (APGA). Systematisch bringt er über seinen Verband sämtliche Unregelmässigkeiten im Zusammenhang mit der Ardèche-Schlucht vor Gericht. Politiker werden überprüft und zahlreiche Prozesse gewonnen – was die unglaubliche Nachlässigkeit bei der Verwaltung des französischen Naturerbes veranschaulicht.

Ohne jede rechtliche Grundlage

Beispielsweise die Campingplätze von PGL (Peter Gordon Lawrence), einem englischen Touristikunternehmen für Kinder und Jugendliche, das zahlreiche Feriencamps in Frankreich betreibt. Die französische Tochterfirma nennt sich „PGL aventures". Seit mehr als dreissig Jahren veranstaltet sie Lager für englische Kinder in „La Ferme du Mas de Serret" am Rande des Naturschutzgebiets der Ardèche. Nur verfügen diese Camps über keinerlei gesetzliche Grundlage! Die Präfektur der Ardèche bemüht sich zwar, sie mit allen Mitteln zu legalisieren. Die behördliche Zulassung eines Campingplatzes in der sensiblen Aussenzone des Schutzgebietes, die bis dahin zur Bebauung und Erschliessung nicht zugelassen war, würde zweifellos die Urbanisierung noch weiter vorantreiben und für die Zukunft des Schutzgebietes einen dramatischen Präzedenzfall bedeuten.

Ihrer eigenen Aussage nach gewinnen die Umweltverbände unter der Führung von Frédéric Jacquemart für FRAPNA und Michel Pivert für AP-

GA zwar einen Prozess nach dem anderen; kaum wird jedoch eine Bewilligung für ungültig erklärt, treten sofort zwei weitere an deren Stelle. „Eine erneute Anfechtung kann dann wiederum Jahre dauern - so war es schon immer seit Gründung des Naturschutzgebiets!", ist der ernüchterte Kommentar der beiden rastlosen Umweltvertreter.



Bereits verkaufen 54 Unternehmen die Abfahrt durch die Schluchten. 350'000 Padler pro Jahr, Ursache von Unsicherheit und vielfältiger Verschmutzung.

Beispiele für die Schlamperei in der Ardèche

Einige Beispiele für die administrative Nachlässigkeit hinsichtlich der Ardèche-Schlucht:

Am 28. Juni 2001 suspendiert das Verwaltungsgericht den Erlass des Präfekten, der den Campingplatz von Mas de Serret bis zum 30. September 2001 der 1-Stern-Kategorie zuordnet. Am 11. Juli 2001 teilt der Generalsekretär der Präfektur der Firma PGL diesen Entscheid mit der gleichzeitigen Aufforderung mit, ihn einzuhalten und informiert noch am selben Tag die FRAPNA schriftlich über den Vorgang. Ebenfalls am 11. Juli, und ohne FRAPNA davon in Kenntnis zu setzen, unterzeichnet er jedoch einen neuen Erlass, der den Campingplatz des Mas de Serret erneut der 1-Stern-Kategorie unterstellt! Diese Verfügung wird wiederum am 30. August vom Verwaltungsgericht suspendiert - doch die Camping-Saison konnte inzwischen ungehindert stattfinden.

Gesetze nur auf dem Papier?

- „Unserer Erfahrung nach", so die Umweltschützer, „behält die Baulobby bei diesem Spiel stets die Oberhand". Jetzt hat die PGL vor, ihren Campingplatz in einen 4-Stern-Touristikkomplex zu verwandeln, der 1500 bis 2000 Personen aufnehmen kann, und gleichzeitig ein Fastfood-Restaurant am Rande des grossen Wanderwegs in das Schutzgebiet zu errichten... Wieder einmal droht ein noch stärkerer Besucherstrom und eine weitere Urbanisierung der sensiblen Pufferzone, da eine neue Infrastruktur erforderlich ist, um vom Campingplatz bis zu der am Wasser gelegenen Station „La Châtaigneraie" zu gelangen, einem ehemaligen FKK-Campingplatz am Ufer der Ardèche, der sich ebenfalls im Besitz der PGL befindet... Die Gemeindevertreter hatten bereits vorsorglich den Flächennutzungsplan (POS-Plan d'Occupation des Sols) verändert, um in diesem - zur Bebauung nicht zugelassenen - Sektor eine urbanisierbare Zone zu schaffen. Am 3. Oktober 2001 hat das Verwaltungsgericht von Lyon diese Modifizierung zwar für ungültig erklärt und die erste der erteilten Baubewilligungen annulliert. Doch für die gewählten Vertreter der Ardèche ist dieses Urteil sicherlich wieder nichts als ein Fetzen Papier...

Zu bemerken ist, dass die gesetzlich vorgeschriebene periphere Schutzzone von den staatlichen Behörden gemeinsam mit dem französischen Ministerium für Umwelt und Gemeinden zwar definiert, jedoch niemals formell eingeführt wurde. Sie wurde lediglich auf Druck des Staates in den Flächennutzungsplänen berücksichtigt, indem gewisse Bauverbotszonen eingerichtet wurden.

Ausverkauf unter Vorspiegelung öffentlicher Gelder

- Ausserdem taucht ein umfassendes Programm zur „Rehabilitierung" der berühmten, bereits einer exzessiven Bebauung ausgelieferten Zone des Pont d'Arc wieder auf. Als Begründung wird neuerdings das Projekt zur Nachbildung der Grotte Chauvet angeführt (im Rahmen der Verwaltung der bedeutenden Naturlandschaften Frankreichs). Gleichzeitig versucht man mit dem Lockmittel einer Unterstützung aus nationalen und europäischen Staatsmitteln das Vorhaben schmackhaft zu machen...

Wer an den Rechtsstaat glaubt, hat den Eindruck zu träumen - die Realisten aber wissen ganz einfach, dass die Ardèche in politischer Hinsicht mit den Geschehnissen in Korsika frappante Parallellzüge aufweist, und dass nur ein internationaler Protest die drohende Katastrophe, eines der bedeutendsten Kultur- und Naturdenkmäler der Welt im Abfalleimer der Konsumgesellschaft landen zu sehen, verhindern kann.

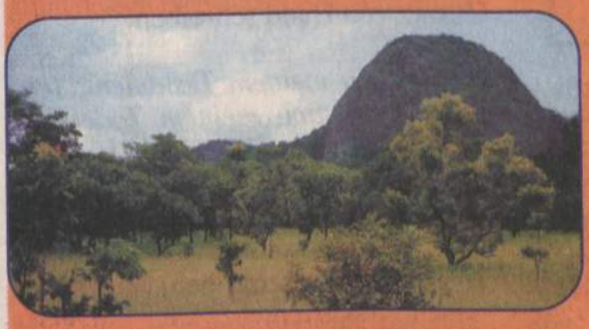
F.W.

So illustriert die bekannte Pariser Revue "Terre Sauvage" Franz Webers neuen Kampf.

Hotel Parc Fazao

Erleben Sie das Reich der Elefanten, Büffel, Affen und Antilopen

Eine tüchtige und freundliche Mannschaft freut sich darauf, Sie zu empfangen und zu verwöhnen wie es nur die Togolesen können.



Das traumhaft gelegene Hotel Parc Fazao, mitten im togolesischen Urwald. 25 komfortable Bungalows scharen sich in afrikanischer Manier rund um einen wunderbaren Garten. Grosses Schwimmbad, kühle Terrassen und blühende Laubengänge. Elegant gemütliches Restaurant und Bar mit afrikanischer Atmosphäre. Die Früchte des Landes, Bananen, Ananas und Mangos etc., sind von köstlichem Geschmack.

Ferien im Park Fazao-Malfacassa

Talon bitte einsenden an **Fondation Franz Weber** - Postfach - CH - 1820 Montreux

Ich interessiere mich für einen Besuch oder Ferienaufenthalt in Fazao und bitte um unverbindliche Zusendung der entsprechenden Dokumentation.

Name und Vorname: _____

Genaue Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Fondation Franz Weber
ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate etc. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer - entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
Postscheckkonto 18-6117-3
für rosa Einzahlungsscheine.
Postscheckkonto 29774
für blaue Einzahlungsscheine

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: *"Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr._____"* kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Vermächtnis zugunsten der Tiere

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. **Das eigenhändige Testament** muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: "Vermächtnis.
Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux den Betrag von Fr. _____".

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. **Wer das Testament beim Notar anfertigt**, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. **Wer bereits ein Testament erstellt hat**, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

"Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr.____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum_____Unterschrift_____" (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Auskunft:

FONDATION FRANZ WEBER,
Case postale,CH - 1820 Montreux 1
Tel. 021 / 964 4284/ 021/964 3737
021/964 2424, Fax: 021/964 57 98
E-mail: ffw@ffw.ch

Entdeckungen an der Schwelle zum Tod

von Alika Lindbergh

"Grau ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum", sagte Goethe, Universalgenie, Dichter und Gelehrter der Naturwissenschaften. Goethe war ein aufgeschlossener Geist, wie es jeder wahrhaft wissenschaftliche Geist sein sollte. Wissenschaftlichkeit besteht ja darin, alles sorgfältig zu untersuchen, was geheimnisvoll und sogar auf den ersten Blick unwahrscheinlich scheint, und zwar im Bestreben, es zu verstehen, und nicht alles als leeres Geschwätz zu verwerfen, was ein etabliertes Dogma zu hinterfragen wagt. In diesem Sinne ist unser materialistisches Zeitalter, das sich als "pragmatisch" bezeichnet, unter allen vorangegangenen Epochen in Wirklichkeit das am wenigsten wissenschaftliche; denn seine Theorien sind in ihrer trostlosen Dürre starr und gleichsam in Stein gemeisselt. Und doch grünt dessen ungeachtet – dem Himmel sei's gedankt - der goldne Baum des Lebens weiter...

Die wahren Gelehrten waren sich stets bewusst, dass selbst die sichersten Überzeugungen der Wissenschaft von einem Tag zum anderen in Frage stehen können oder im Lichte neuer Erkenntnisse berichtigt werden müssen. Zu allen Zeiten war dies der Fall; die Geschichte der Wissenschaften zeugt ausführlich davon. Doch die beschränkten Geister lernten nichts daraus. Die anderen hingegen, die wahrhaft Grossen, der ungeheuren Lücken im menschlichen Wissen sehr wohl bewusst, beobachteten mit leidenschaftlichem Interesse, wie offizielle Dogmen, auch jene, die sie selbst vertraten, noch und noch in Frage gestellt wurden.

Bruchstückhaftes Wissen

Es wäre gerade für die modernen medizinischen Fakultäten höchste Zeit, diese Einstellung zu übernehmen, so wie es einige hervorragende Thanatologen (Thanatologie: Forschung auf dem Gebiet des Sterbens und des Todes), wenn auch verhöhnt von den Rationalisten, seit einigen Jahrzehnten bereits tun, indem sie uns den Weg ins Licht des Jenseits ebnen. Doch leider wird die Hypothese des **vernichtenden** Todes noch immer als einzige akzeptiert und den Ärzten und Krankenschwestern vermittelt, die eines Tages die Sterbenden begleiten sollen – ein beklemmender Gedanke!

Das grausame Dogma von der Vernichtung des "Ich" beruht jedoch auf einem strikt materialistischen – und daher lediglich partiellen – Wissen über den Prozess des Sterbens. Wenn das Herz nicht mehr funktioniert, so wird uns versichert, ist das Gehirn, da es nicht mehr mit Blut versorgt wird, in weniger als 15 Minuten funktionsunfähig. In diesem Moment hört die unwiederbringlich zerstörte Persönlichkeit des Patienten auf zu existieren: Das Individuum kehrt ins Nichts zurück.

Diese Theorie, die so grau ist, dass sie vor lauter Tinte und Druckerschwärze buchstäblich schwarz erscheint, macht den Tod zu etwas Eisigem, Endgültigem, vor dem sich die meisten Menschen begreiflicherweise ängstigen...Obwohl die wissenschaftliche Forschung heute über Daten verfügt, die die Hypothese der Vernichtung der Persönlichkeit untergraben, halten die Verfechter der sogenannten "rationalen" Theorien immer noch eisern daran fest.

„Nichts löst sich je in nichts auf „

Unabhängig davon, wie viele Menschen dieses Wissen akzeptieren und welche Autorität – Kirche oder Universität – schliesslich darüber entscheidet, muss die Beurteilung auf einer luziden und unparteiischen Beobachtung der Wirklichkeit und einer objektiven Analyse der Erfahrungsberichte beruhen. Jede wahrhafte Wissenschaft ist dynamisch, und wie es im Volksmund heisst: "Nur der Dumme ändert seine Meinung nie". Pierre Dac sagte es auf seine Weise: "Sie rennen ihren fixen Ideen nach und sind erstaunt, dass sie keine Fortschritte machen."

Mit Hilfe einer streng wissenschaftlichen Methodik, doch unter Beiseitelassung der versteinerten Theorien des wissenschaftlichen Establishments, haben Forscher die Frage dort aufgegriffen, wo die akademische Thanatologie ihre Arbeit aufgegeben hat. Und ihre Erkenntnisse bestätigen das Überleben des Bewusstseins nach dem Tod. Der berühmte Wernher von Braun schrieb: *"Die Unsterblichkeit der Seele muss existieren. Als Wissenschafter weiss ich, dass nichts je verloren geht, sondern sich einfach verändert. Nach dem Tod muss "die Seele" – oder wie man es nennen will – irgendwo sein, muss sich in etwas anderes umformen. Nichts löst sich je in nichts auf."*

Die wahrhaftige, ehrliche Wissenschaft, die sich nicht scheut, allgemein akzeptierte "Wahrheiten" wenn nötig umzustossen, bestätigt nach und nach diese tiefinnerste Überzeugung, die seit Menschengedenken die Beziehungen des Lebens zum Tod als Tor zu einer anderen Form der Existenz auszeichnete.

Ueberzeugend und tröstlich

Jene Forscher, die seit den 70er-Jahren die Frage des Lebens nach dem Tod studierten, sammelten drei Arten von Erfahrungsberichten:

1. Von Personen, die nach einem Unfall oder einer Krankheit klinisch tot waren, und die, nachdem sie einen Teil des Weges in den Gärten des Jenseits, wie wir es nennen, gegangen waren, zum irdischen Leben zurückkehrten.

2. Von Ärzten und Krankenschwestern, die Sterbende im Endstadium begleitet und dabei gesehen oder gehört haben, wie diese mit dem "Unsichtbaren" in

Kontakt traten (meist manifestiert sich dies als plötzliches Erscheinen von Verstorbenen, die nur für die Betreffenden sichtbar sind). Diese Erscheinungen waren offenbar so überzeugend und tröstlich, dass die Todkranken friedlich starben, und mochten sie vorher noch so entsetzt und verängstigt gewesen sein.

3. Und schliesslich von miterlebten Nahtod-Erfahrungen, d.h. von Personen, die aus Empathie mit dem Sterbenden dessen Erleben teilen.

Als Gotteslästerer verschrieen

Es war wie ein Blitzschlag am schwarz verhangenen Himmel, als vor ca. 30 Jahren das Buch von Dr. Raymond Moody mit dem Titel "Leben nach dem Tod" erschien. Das weltweit bekannte Werk befasst sich mit Nahtoderfahrungen. Seit Erscheinen dieses revolutionären Buches sind viele weitere mehr oder weniger seriöse Arbeiten zu diesem Thema veröffentlicht worden. Einige unter ihnen verdienen besondere Beachtung, wie diejenigen von Dr. Elisabeth Kübler-Ross, Dr. Osis und Dr. Haraldson. Doch keines erreichte die Bedeutung von Moodys Arbeiten. Moody ist und bleibt auf diesem Gebiet der Pionier, der wahre und mutige Forscher. Seine Entdeckungen müssten die wissenschaftliche Welt (oder die Welt, die sich als wissenschaftlich ausgibt) in Begeisterung versetzen, doch in den Augen sektiererischer Denker gilt sie als Absurdität oder gar als teuflische Gotteslästerung.

Mit den Worten von George Bernard Shaw: "Jede Meisterwahrheit gilt zuerst einmal als Gotteslästerung". Und Goethe meinte dazu: "Es ist dem wahren Genie eigen, überlieferte Ideen zu verwerfen".

Der Gotteslästerung angeklagt und als Helfershelfer Satans verschrieen, weil er feststehende Dogmen über Bord warf, verfügt Moody über den Humor, der die Hochintelligenten auszeichnet. So entwirft er in einem weiteren Buch mit dem Titel "Nachgedanken über das Leben nach dem Tod" neue Wege, um den unendlichen Bereich des sogenannten "Paranormalen" zu studieren, wo dem Humor und dem Spielerischen eine grosse Rolle zukommt... Man mag sich die Entrüstung der strengen Zensoren vorstellen, die Häme der wissenschaftlichen Puritaner, der Fundamentalisten aller Art und der übrigen Vertreter der einzig gültigen Wahrheit.

Dr. Elisabeth Kübler-Ross hat ihrerseits nie verborgen, dass sie nach Jahren der Studien von Nahtod-Erfahrungen vom Überleben der Seele jenseits des Todes überzeugt ist. Ihre Aussagen zu dieser Thematik sind ebenso klar wie bedeutungsvoll.

Was sahen sie jenseits der Schwelle?

In der allgemeinen Düsternis einer Todes-Angst, die in unseren Tagen ihre bisher absonderlichsten und kläglichsten Blüten treibt, zündete Moody eine Leuchtrakete. Worin bestand sie?

Moody berichtet ganz einfach das, was er als Arzt von Hunderten dem Tod entrissener Patienten – manche von ihnen hatten als klinisch tot gegolten – gehört hatte. Ihre Schilderungen dessen, was sie erlebten, bevor sie nach einem Herzstillstand wieder ins Leben zurückkehrten.

Die Erfahrungsberichte dieser Menschen – heute sind es Millionen – sind sich auf frappante Weise ähnlich, und zwar unabhängig von Geschlecht, Alter, Rasse, Kultur und Religion der Betreffenden. Diesen Tatbestand weiss keine kulturelle oder religiöse Gemeinschaft zu erklären.

Die Reise „über die Schwelle" folgt einem Schema, das gewisse besondere Elemente umfasst. Nicht alle Zurückgekehrten kennen sämtliche Elemente dieses Schemas, doch die meisten berichten von mehreren, andere erlebten sie alle. Die Abweichungen sind minimal im Vergleich zum Ganzen und beruhen auf persönlichen Charaktereigenheiten.

Dem Schema entsprechend erlebt der Sterbende im Moment, wo sein Herz zu schlagen aufhört, wie er seinen physischen Körper verlässt und in der Luft schwebend die Zimmerdecke erreicht, oder über dem Unfallort schwebt. Von da aus erblickt er seinen regungslosen Körper (im Bett, auf dem Operationstisch, am Unfallort, etc.). Er ist Zeuge, oft mit einem Gefühl, dass die ganze Aufregung im Grunde lächerlich sei, der Bemühungen der Ärzte um Wiederbelebung sowie der Bestürzung und Trauer der Familienangehörigen.

Ein dynamisches Kraftfeld

Dann hat der Sterbende den Eindruck, in einen dunklen Tunnel zu gleiten, an dessen Ende er ein strahlendes, nicht aber blendendes Licht wahrnimmt. Sobald er in dieses Licht eintaucht, empfindet er ein Gefühl von Liebe, Frieden und unsäglicher Freude. Oft empfangen ihn verstorbene Verwandte und Freunde. Den Zeugenberichten zufolge erscheinen diese geliebten, verstorbenen Menschen, die der Sterbende selbst an Altersschwäche oder Krankheit verscheiden sah, intakt, regeneriert und strahlend.

Manche Erlebnisberichte sprechen davon, dass eine Art Grenze die physische Welt vom Jenseits zu trennen scheint, eine stark energiegeladene Zone, ein dynamisches Kraftfeld, und die Betreffenden spüren, dass es keine Rückkehr mehr gibt, wenn diese Grenze einmal überschritten ist. Einige Zeugen vergleichen den Ort mit einer Wasserfläche, einem See oder Fluss; sie präzisieren jedoch, dass sich die Zone – wie so manches andere Element ihrer „Reise" – nicht mit Worten beschreiben lasse.

Weder Urteil noch Strafe

Dann manifestiert sich eine Präsenz ... ein Wesen von Liebe und Licht, dessen Wohlwollen manchmal von Humor begleitet scheint. Diese strahlende Präsenz zeigt ihnen einen Rückblick auf ihr Leben, alle Szenen laufen gleichzeitig vor ihren Augen ab, während ihnen deren Sinn erklärt wird, ohne Urteil, ohne Androhung von Strafe. Und darin liegt eine der überraschendsten Besonderheiten dieser Erfahrungsberichte, ein Detail, das die Anhänger der Theorie einer „Hölle" geradezu in Rage versetzte... Das Jenseits – nach den meisten Schilderungen von Nahtod-Erfahrungen zu schliessen, besteht ausschliesslich aus grenzenlosem Wohlwollen und Verstehen.

Dass wir ihre Berichte überhaupt zur Verfügung haben, bedeutet logischerweise, dass die Betreffenden sich dafür entschieden, ins Leben zurückzukehren, trotz der grossen Versuchung, in diesem paradiesischen Zustand zu verweilen. Entweder wurde ihnen bedeutet, dass sie noch etwas zu erledigen und zu erleben hätten auf dieser Erde, oder dass geliebte Menschen (oft Kinder) sie noch brauchten. Die Rückkehr aus

Gründen der Uneigennützigkeit stimmt überein mit dem immanenten Verstehen des Jenseits, stimmt überein mit der aus dem Erlebten gezogenen Erkenntnis, dass die Liebe den Vorrang über allem hat.

Gelassenheit und Kraft

Die Nahtod-Erfahrung verändert den Menschen tiefgreifend, nicht nur, indem sie ihn von der Todes-Angst, falls er sie hatte, befreit, sondern in erster Linie durch eine Art Philosophie, die von nun an sein Leben prägt. Er verfügt nun über eine Distanz gegenüber den Zufälligkeiten des Lebens, eine Gelassenheit und eine Kraft, wie sie aus einer grossen Weisheit entsteht.

Ihre Konfrontation mit dem Licht des Todes bringt die Psyche der Zurückgekehrten ins Gleichgewicht, ohne die umstrittene Hilfe von Psychologen, Psychiatern und anderen Psychoanalytikern. Man kehrt nicht als Engel zurück, auch nicht als Heiliger, wohl aber als besserer, gefestigter Mensch.

Mögen diese Visionen von der rationalistischen Medizin für die Wirkung von Krankheiten, Drogeneinnahme oder Ausschüttung körpereigener Substanzen in den Organismus infolge des Schocks gehalten werden, die tiefgreifende und anhaltende Veränderung der Persönlichkeit kann damit nicht erklärt werden, soviel liegt auf der Hand.

Das Übertreten der Todesschwelle verweist die in unserer Zeit so dominierenden materialistischen Sorgen und Werte an ihren unbedeutenden Platz und macht uns klar, dass das Kostbarste in dieser und in jener Welt die Liebe ist. Das Wichtigste, was wir während unseres Lebens zu lernen haben, ist zu lieben.

Grund zu weiterer Forschung

Zur Zeit des Erscheinens von "Leben nach dem Tod" interessierte sich noch kaum ein Forscher für diesen Bereich. Nur die Parapsychologen und insbesondere deren Nacheiferer, wissenschaftlichen und kritischen Verstandes bar, hatten eine Unmenge von ebenso naiven wie teilweise erschrecklichen Hypothesen über das Jenseits aufgestellt. Doch ihre Spekulationen unterschieden sich nicht von jenen der Religionen, einschliesslich der repressivsten.

Drei Jahrzehnte nach dem Erscheinen von Moodys erstem Buch untersuchen Kardiologen, Psychiater, Anästhesisten, Thanatologen, Soziologen, Theologen, etc. weiterhin das Phänomen der Nahtod-Erfahrungen. Unbestritten ist heute, dass ein Grossteil jener Menschen, die ihre Nahtod-Erfahrung überlebten, übereinstimmende Aussagen gemacht haben, und zwar unabhängig von ethnischen, religiösen oder kulturellen Eigenheiten.

Systematische Studien wurden in Russland, in den Vereinigten Staaten, Deutschland, Italien, Japan, Norwegen, Schweden, Dänemark, Grossbritannien, Frankreich, Australien, durchgeführt, und eine beeindruckende Zahl von Büchern und Filmen befasst sich mit diesem Thema. Es würde dem wissenschaftlichen Geist widersprechen, dieser Masse von Informationen, über die wir heute verfügen, nicht Rechnung zu tragen und nicht zu versuchen, noch weiter zu gehen.

Unsere Tiere erwarten uns

Heute, im Jahre 2002, hat jedermann mindestens schon einmal von Nahtoderfahrungen gehört und kennt die Thematik, wie sie vorstehend in grossen Linien umrissen wird. Im Hinblick darauf, dass das Journal Franz Weber in erster Linie ein Instrument zur Verteidigung des Lebens in allen seinen Formen ist, eine Zeitung, die dem Wohlergehen der Tiere eine Vorrangstellung einräumt, möchte ich hier mein eigenes Nahtod-Erlebnis schildern. Die darin enthaltenen Besonderheiten, auch wenn sie vielen anderen gemeinsam sind, mögen manchen Lesern und Leserinnen als unbedeutend erscheinen. Hingegen werden sie, so hoffe ich, den tierliebenden unter ihnen Freude bereiten.

In einer Winternacht des Jahres 1985 wurde ich als Notfall ins Spital Fernand Widal eingeliefert. Ich lag im Sterben. Ich spürte mich in einem schwarzsamtenen Stollen vorwärtsgleiten, vielleicht vom Ziehen eines kleinen unterirdischen Flusses fortgetragen. Es war unmöglich, der Strömung zu widerstehen, doch verspürte ich keinerlei Angst, nur freudiges Erstaunen. Am Ende des Tunnels war ein aussergewöhnliches Licht, in das ich bald eintrat; ein Licht, in dem ich mich willkommen fühlte, an das ich mich mit Entzücken erinnere, dessen Eigenschaften ich jedoch erst beim Erwachen analysierte. Die Quelle dieses Lichts befand sich weder oben noch unten und auch nicht seitwärts, wie im Leben, das Licht strömte aus allem hervor, was mich umgab: Aus den Baumstämmen eines Waldgartens, dem ich entgegenschritt, aus den Blättern, den Blumen und den Wesen, die mich dort erwarteten. Ich erblickte meinen verstorbenen Bruder und meinen Grossvater sowie zahlreiche verstorbene Tiere, mit denen mich seit meiner Kindheit eine grosse Liebe verband. Da war sogar ein Rabe, den ich sterbend gefunden und in seinem Sterben begleitet hatte. Unter all den Tieren, denen ich in meinem Leben beistehen durfte, war er mir aus dem Gedächtnis entschwunden, doch nun erkannte ich ihn sofort. Er hatte mich nicht vergessen ...

Rückkehr aus dem Paradies

Das "Lichtwesen" habe ich nicht gesehen, doch es war jemand da, stand hinter mir, um mich herum, eine mächtige Präsenz, ein immanentes Wohlwollen, das nicht nur Verstehen ausströmte sondern ebensosehr eine einzigartige Freude. Die Atmosphäre hatte nichts Dramatisches, nichts Feierliches, sie war vor allem warm und festlich.

Die mir hier erschienen, umflossen von diesem sanften Licht, ich hatte sie so sehr geliebt, so schmerzlich vermisst. Und fand nun ihre Seelen als erkennbare Spiegelungen ihrer physischen Form in dieser wunderbaren Landschaft sich entfalten, freudig und liebevoll meine Ankunft erwartend. Ich habe die Erinnerung an diese tröstliche Vision bewahrt – ausserhalb jeden Zeitbegriffs, denn sie, die mich erwarteten, warteten ohne Ungeduld.

Ich kann mich nicht entsinnen, dass mir etwas gesagt wurde, doch ich glaube, man gab mir zu verstehen, vielleicht auf telepathischem Weg, dass der Augenblick noch nicht gekommen sei, dass ich noch vieles zu tun und anderen zu helfen hätte. Und ich kehrte zurück. In der unbarmherzigen, fahlen Beleuchtung eines Spitalzimmers kehrte ich in dieses Leben zurück, vor allem für meine liebe Hündin Mara. Ich kam wieder zum Bewusstsein und fand mich erfüllt von einer Ruhe, die bereits jenes Gefühl der Distanz gegenüber dem Unglück enthielt, das ich seither immer bewahrt habe und das die trostlose Umgebung und die stupide Aggressivität des anwe-

senden, zensurierenden Psychiaters lächerlich und bedeutungslos erscheinen liess.

Ich sah ihre Seelen

Niemand kann besser von der verblüffenden Wandlung meiner Persönlichkeit zeugen als ich selbst. Sorgen um materiellen Besitz, soziale Eitelkeit, das Streben nach Berühmtheit oder einer anderen Form von Macht verschwanden. An ihre Stelle trat eine gesunde Gelassenheit gegenüber den Zufälligkeiten des Lebens und die absolute Gewissheit, dass die Liebe, die man schenkt, der Schlüssel zum Leben ist.

Wenn es mir wichtig war, meine persönliche Erfahrung hier wiederzugeben, so deshalb, weil ich die Seelen verstorbener Tiere **gesehen** habe, die mich zusammen mit den mir nahegestandenen Menschen liebevoll dort erwarteten; alle die Tiere und Menschen, denen ich in der Vergangenheit mein Herz geöffnet hatte und die es mir reicher lohnten, als ich ahnen konnte… weit über das irdische Leben hinaus.

Neben der weitgehenden Übereinstimmung mit den Nahtod-Erfahrungen anderer wird ersichtlich, dass die minimalen Unterschiede einzig mit meiner Persönlichkeit zusammenhängen, mit der Art und Weise, wie ich die Welt sehe. Als Malerin bemerkte ich, dass das Licht aus dem Innern der Dinge hervorquoll und nicht einer äusseren Quelle entstammte. Als Pantheistin sah ich keinen Engel, doch spürte ich ihn als in allem enthalten, allgegenwärtig. Als Tierfreundin war ich besonders offen für das Erscheinen von Tieren nebst meinen menschlichen Nächsten. Man sieht, das Schema als Ganzes stimmt mit allen anderen Berichten überein ...

Geteiltes Erleben

Zur Zeit untersuchen die Forscher eine dritte Erfahrungsform, welche Raymond Moody empathische Nahtod-Erfahrungen nennt, d.h. Erfahrungen gewisser Menschen, die den Tod eines Menschen und dessen Reise bis zur Schwelle des Todes miterleben. *Seit Jahrhunderten gibt es unter den tibetischen Mönchen Sterbebegleiter, die mit dem Sterbenden sprechen und seine Vision kommentieren, um ihn zu ermutigen und zu beruhigen.*

Ich muss gestehen, dass die von Moody beschriebene empathische Nahtod-Erfahrung für mich etwas ganz Neues war. Zu spät erfuhr ich davon und musste mit Bedauern an den kürzlichen Hinschied eines Freundes denken, den ich allerdings in seinem Sterben begleitete, dessen „Reise" ich jedoch leider! nicht mehr teilte, nachdem er den letzten Atemzug tat.

Dann aber, Tage später, fiel mir ein bestimmtes Ereignis wieder ein: Der Abschied von einem Tier, dem Brüllaffen "Chaliapine", der mir in den JMahren seines Lebens besonders nahe stand. Er hatte mich in sein Herz geschlossen, wie es nur Tiere zu tun vermögen. Tagelang war er sehr krank gewesen, doch hatte er (wie mir berichtet wurde) mit dem Sterben gewartet bis zu meiner Rückkehr von einer längeren Abwesenheit – und tatsächlich, ich war kaum angekommen und zu ihm geeilt, als er sich dem Koma überliess ...

Meine Stirn an die seine gelegt, sprach ich mit geschlossenen Augen leise und zärtlich zu ihm – *und sah auf einmal, was er sah!* …Und wusste mit unzweifelhafter Bestimmtheit, dass er es mir mitteilte!

Es war eine erschütternde Vision, vor allem, wenn man bedenkt, was sie im Zusammenhang mit den menschlichen Nahtod-Erfahrungen zu bedeuten hat: *Ich sah einen paradiesischen Tropenwald, die Wipfel hoher Bäume, erleuchtet von einem sanften goldenen Licht, und sitzend im Grüngold dieser Baumkronen einen Trupp Brüllaffen, uns zugewendet, wartend...*

Die höchste Freude

In meiner absoluten Gewissheit, dass Tiere wie Menschen eine Seele besitzen, habe ich nie daran glauben können, dass Nahtod-Erfahrungen unter den Säugetieren einzig den Menschen vorbehalten seien. Selbstverständlich kennen auch die anderen Lebewesen diese Reisen zur Schwelle, kommen zurück oder gehen den Weg zu Ende, bis hinein ins Licht des Jenseits.

Was die Menschen während ihrer Nahtod-Visionen erfahren, ist **Agape**. Das Wesen aus Licht und Liebe ist eine Manifestation der eigentlichen Essenz von Agape. Agape (in der Frühkirche das Fest, das gemeinsam eingenommene Mahl) bedeutet Grosszügigkeit, Wohlwollen, brüderliche Zuneigung und kümmert sich weder um Verdienste noch Tugenden noch Nutzen irgendeiner Person: Agape ist das Fest der Liebe, und eine der schönsten, überströmendsten Freuden bei diesem Fest ist das Wiedersehen mit den für immer verloren geglaubten Wesen, die wir im Leben geliebt haben.

Zum Fest gehört auch das Lachen

Unter den unzähligen Menschen, die mit dem Jenseits in Verbindung traten, erinnerte sich eine bedeutende Anzahl daran, dass das Lichtwesen neben Freude und Wärme auch Humor ausstrahlte. Es mag gewiss unerwartet und verwirrend sein, an der Schwelle zum Tod und im Jenseits auf Humor zu stossen. Doch Raymond Moody unterstreicht mit Recht die Tatsache, dass die Menschen zu allen Zeiten in all ihren Aengsten, auch in der Todesangst, ihren Sinn für Humor zu Hilfe gerufen haben.

Indem wir die „Reise" als Fest verstehen, und was sie uns offenbart, mit fröhlichem, wohlwollendem Humor aufnehmen, weisen wir dem Tod seine natürliche – und im höchsten und liebevollsten Sinn des Wortes *animalische* Dimension zu. Denn das Tier in seiner Unschuld besitzt das reinste Talent zum Frohsinn und zur Freude.

Die Nahtod-Forschung vermittelt uns nicht nur eine immense Hoffnung, sondern ist auch eine Botschaft intensiver Liebe, die den Zurückbleibenden hilft, sterbende Mitmenschen ruhig der tief spirituellen Erfahrung des Übergangs ins Jenseits zu überlassen. So weisen wir der Liebe den ihr gebührenden Rang zu: *den höchsten*, im Wissen, dass nur sie allein uns zur Agape führt – zur Freude im Licht.

A.L.

Brüllaffen

Auswuchs der modernen Todes-Angst: die extreme Therapie

Der Beitrag "Vor dem Tod braucht man sich nicht zu fürchten" (Journal Franz Weber Nr. 58) bescherte der Autorin sehr viel Post. Zahlreiche Leser und Leserinnen äusserten mit Recht ihre Besorgnis und ihr tiefes Unbehagen über eine der wohl gängigsten Folgen einer geradezu krankhaften Angst unserer Gesellschaft vor dem Tod: die therapeutische Verbissenheit.

In der Tat müssen wir diese heute sehr verbreitete Praxis in Frage stellen, eine Praxis, die sterbenden Menschen allzu häufig ohne ihren Willen aufgedrängt wird, unter Missachtung ihrer Würde, aber unter dem tugendhaften Vorwand, menschliches Leben retten zu wollen.

Seltsame Humanität

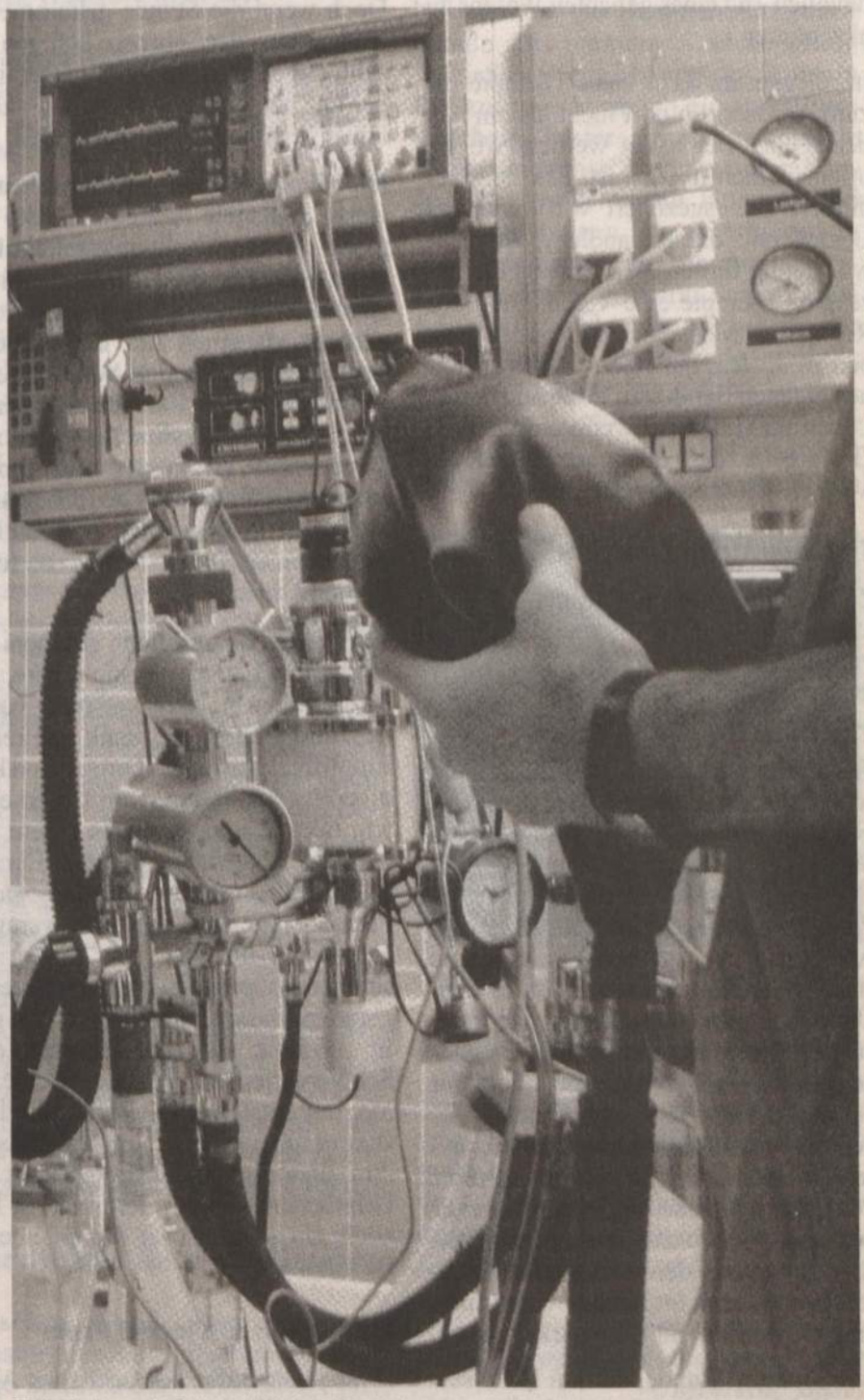
Von ihrer neurotischen Angst vor dem Tod getrieben, suchen unsere modernen Gesellschaften elendeste menschliche Wracks mittels künstlicher Verfahren am Leben zu erhalten und zögern nicht, deren schrecklichen Leidensweg oftmals während Jahren zu verlängern.

Durch den Verlust ihrer wertvollsten und intimsten Fähigkeiten gedemütigt, sehen sich solche bedauernswerten, am Ende ihrer Kräfte angelangten Menschen gezwungen, unter schwersten körperlichen und psychischen Leiden einige Tage, Wochen oder Monate weiterzuvegetieren: *Alles, nur nicht Tod* – gleichgültig wie weit fortgeschritten der Zerfall, wie unerträglich die Schmerzen. Lieber eine Existenz in Erniedrigung statt ein Tod in Würde. Das ist die Maxime einer Gesellschaft, die sich ihrer Humanität rühmt.

Human – manchmal sind wir es tatsächlich – den Tieren gegenüber. Ihnen wird nämlich manchmal ein Recht gewährt, das den Menschen verweigert wird: das Recht in Würde zu sterben, und sogar das Recht auf Euthanasie. Aus diesem Blickwinkel betrachtet tut es nichts zur Sache, dass sie dieses Privileg nur deshalb besitzen, weil ihr Leben in den entarteten Augen der Menschen viel weniger Wert ist als ihr eigenes. Oft habe ich Schwerkranke, die die Tiere um dieses Recht auf die befreiende "Spritze" beneideten, mit schmerzlichem Bedauern sagen hören: "Ach, wäre ich doch ein alter Hund!" ...

Das Recht, loszulassen

Für den Entscheid, sein Tier, seinen treuen Begleiter in Frieden sterben zu lassen oder ihm sterben zu helfen, ist



Ueberleben mittels komplizierter Apparaturen

sehr viel Liebe nötig. Wie zahllose andere Tierfreunde musste auch ich mich mehr als einmal zu solchen herzbrechenden Entscheiden durchringen und weiss, dass sie zum Schwersten gehören, was an einen empfindsamen Menschen im Leben herantreten kann. Aber ich bin froh, mich der Verantwortung nicht entzogen und in reiner Liebe gehandelt zu haben.

Es braucht ein hohes Mass an Liebe, Selbstlosigkeit, Güte und Missachtung persönlichen Schmerzes, sowie Ueberwindung der egoistischen Angst vor dem Verlust eines wertvollen Teils unseres Lebens, den friedvollen und würdevollen Tod eines geliebten Wesens zu akzeptieren.

Im Gegensatz dazu kann Therapie bis zum Aeussersten dort nicht als ein Akt der "Güte" betrachtet werden, wo sie offensichtlich nutzlos ist, das Ende lediglich hinausgezögert wird und das Leiden und die Behandlung zur Entwürdigung führen. Allzu oft ist die exzessive Therapie eine Verhöhnung des Rechts der Menschen, in Frieden sterben zu dürfen; das Recht, sich von seinen eigenen Banden zu lösen und dieses Leben zu verlassen, wenn eine höhere Gewalt, die Natur oder ganz einfach der Mensch selbst so entscheidet.

Tiere verstehen den Tod

Zu meinem grossen Schmerz – aber auch zu meiner Bereicherung – habe ich viele Tiere sterben sehen. Und auch in diesem Bereich können wir viel von ihnen lernen.

Wenn sie sich nicht in einem Zustand seelischer Verzweiflung befinden, hängen Tiere mit allen Fasern am Leben. Sie kämpfen bis zum Letzten um ihr Überleben und beissen sich sogar die Pfote ab, um aus der Falle zu entrinnen. Aber wenn sie am Ende ihrer Kräfte sind, wenn sie verstehen, dass es kein Überleben gibt (und glauben Sie einer ausgebildeten Naturalistin: sie verstehen es!) akzeptieren sie den Tod mit beispielhafter Würde und Eleganz. Jedes sterbende Tier stirbt würdevoll, und sei es unter den Schlägen grausamster Peiniger. Ich gehe sogar noch weiter und sage: Tiere akzeptieren eine mögliche Euthanasie, deren sie sich dank ihrer wunderbaren Intuition bewusst sind, und nehmen sie mit Dankbarkeit an.

Einer meiner Hunde, der am Ende seiner Kräfte angelangt war, dankte mir vor seinem Tod für den Akt der Befreiung, für den ich mich entschieden hatte. Und ich bin sicher nicht die einzige grosse Tierliebende, der das Geschenk eines so zarten, von echtester Liebe und Weisheit geprägten Abschieds zuteil geworden ist.

Sie werden nicht um ihre Meinung gefragt

Die zahlreichen Bespiele solchen Verhaltens zeigen uns sehr deutlich (wie alles Natürliche, nicht durch menschliche Neurosen Verzerrte): Das LEBEN ist heilig und achtunggebietend, und es ist richtig, für seine Erhaltung zu kämpfen. Doch wenn die Stunde gekommen ist, sollten wir den ebenso heiligen und achtunggebietenden TOD akzeptieren, der uns aus dem zur welken, nutzlosen Hülle gewordenen Körper befreit.

Ich habe Menschen sterben sehen und weiss, dass viele Todkranke in der Endphase meinen Standpunkt teilen. Denn auch wenn Familienangehörige die exzessiven lebensverlängernden Massnahmen als einen Akt der Liebe betrachten und diese eine Aufgabe der abstrakten Medizin sind, von den Sterbenden selbst werden sie selten gewünscht. Doch gerade sie werden nicht um ihre Meinung gefragt. Man betrachtet sie als nicht zurechnungsfähig, behandelt sie gleichsam als Spitalzubehör, das sowieso nichts zu sagen hat.

Wir haben Kriegsbilder gesehen: entsetzlich verletzte, verstümmelte, zerfetzte Soldaten, oder was noch von ihnen übrig blieb, die dank zahlreicher Eingriffe, Infusionen, Drogen und komplizierter Apparaturen am Leben erhalten, oder besser gesagt: in einem Höllenleben festgehalten wurden. Ein typischer Fall dieser Art wurde sogar im Fernsehen gezeigt, in einem wenig beachteten Film, der sehr mutig und streng mit den exzessiven lebensverlängernden Massnahmen ins Gericht ging. Er erzählte den Leidensweg eines Schwerverletzten, der ohne Beine, Arme, mit entstelltem Gesicht, blind und stumm unter einem "Zelt" lag, das den ihm unerträglichen Kontakt mit den Leintüchern von ihm fernhielt. Er lebte noch: ein gesichtsloser Rumpf, aber bei Bewusstsein.

Festhalten um jeden Preis

Hätte jemand den schrecklichen Apparat abgestellt, der diesen zu Höllenqualen Verdammten am Leben erhielt, wäre dieser Jemand selbstverständlich als Mörder verfolgt worden ...

Die Realität ist, dass es von solchen Fällen wimmelt, auch wenn einzelne wahrhaft barmherzige Ärzte solche Märtyrer schliesslich der Erlösung überlassen.

Ich schliesse diese Ueberlegungen mit der Geschichte einer Freundin, die vor mehr als zehn Jahren starb, und die ich noch heute schmerzlich vermisse. Sie war eine Frohnatur und kannte im Leben nur eine einzige Angst: eines Tages ihre Fähigkeiten zu verlieren, von anderen abhängig zu sein und körperlich und geistig zu verfallen. Und ausgerechnet sie traf denn auch dieses tragische Schicksal. Sie musste sich innerhalb von 14 Tagen zwei Gehirntumor-Operationen unterziehen, aus denen sie gelähmt und mit dem Verlust ihrer Selbständigkeit erwachte.

Unzählige Male hatte sie mir anvertraut, sie ziehe den Tod einem langsamen Zerfallen vor! Sie wiederholte dies mit Inbrunst, wann immer unsere Gespräche sich um Alter oder Sterben drehten.

Natürlich dienten die erwähnten Eingriffe lediglich dazu, Janys Tod hinauszuzögern, denn die Hirntumore waren Metastasen eines in diesem Stadium inoperablen Lungentumors.

Als sie eines Morgens in sich zusammengesunken in ihrem Rollstuhl hing, kam eine wohlmeinende Pflegeassistentin auf die Idee, sie vor einen Spiegel zu rollen und ihr angesichts ihres schockierenden Anblicks die aufmunternden Worte ins Ohr zu rufen: "Schauen Sie, wie hübsch Sie sind! Sie leben! Das ist doch die Hauptsache!"

Da richtete meine Freundin Jany, die seit Tagen nur noch gurgelnde Geräusche von sich geben konnte, abrupt ihren wunderbaren grünen Blick – das Letzte, was von ihrer früheren Schönheit noch übrig blieb – auf die Pflegeassistentin und sprach mit klarer Stimme ihre letzten Worte. Laut und deutlich sagte sie: "So ein Quatsch!" Dann schwieg sie für immer.

Ihr, Jany-France Millet, Opfer einer exzessiven Therapie, gestorben in Verzweiflung und Entwürdigung, widme ich dieses Exposé.

Der Tod war gut zu ihr.

Alika Lindbergh

Glückliche Tage im australischen Pferdeparadies

Von Prof. Werner A. Galluser

Man macht mir nichts vor, als Geograph bin ich mit Tourismus, mit Landschaften und Naturschutz beruflich vertraut, besonders mit Australien, einem meiner früheren Forschungsgebiete. Weil mir Franz Webers Lebenswerk persönlich sehr imponiert, wollte ich anlässlich meiner letzten Australienreise sein "Pferdehotel" im Outback von Pine Creek erleben, also plante ich dafür wenigstens eine knappe Woche ein.

Freudige Ueberraschung

Zusammen mit meiner Nichte, die sich auf ein Konzert in Adelaide "einsingen" musste (wofür das weite Bonrook-Gelände ideal war), wurden wir am 6. Oktober 2001 vor unserem Hotel in Darwin pünktlich abgeholt. Thomas Scherraus, der initiative Stationsmanager, brachte uns in knapp zwei Stunden ins "Franz Weber's Bonrook Resort" bei der Siedlung Pine Creek. Dass wir dazwischen in einem Pub in Adelaide River mit dem ausgestopften Charly, dem Filmbüffel aus "Crocodile Dundee", Bekanntschaft machten, war ein reizendes Detail.

Die Ankunft auf dem "Franz Weber Territory" war eine freudige Ueberraschung: anstelle irgend eines Hotelblocks betraten wir eine Art "Bungalowgarten": der Hotelbungalow mit der Reception (unter Leitung der immerfreundlichen Cathy), umgeben von drei, vier weiteren Bungalows inmitten eines gepflegten Tropengartens mit Rasenplätzen und zwei einladenden Schwimmbassins. Darum herum zogen sich weite umzäunte Flächen für die Pferde, jenseits des "Creeks" (d.h. eines fast ausgetrockneten Flusslaufes), befand sich der Parkplatz mit weiteren Pferdekoppeln, dem Sattelplatz und dem Haus des "Stallmeisters" Sam und seiner Familie. Die ganze Besitzung umfasst rund 500 km2 freie Landschaft, d.h. eine "Termitensavanne", die jetzt am Ende der Trockenzeit erste Gewitterregen erhielt.

Smarte Reitlehrerinnen

Eine grössere Ausfahrt am zweiten Tag mit Thomas machte uns mit dem Land und seiner Erschliessungsgeschichte bekannt: die alte Eisenbahnlinie, das Goldgräberhotel von Grove Hill, der historische Friedhof von Burundi, Autofriedhöfe und Ueberreste der transkontinentalen Telegraphenleitung ... ein Paradies für historisch und technisch Interessierte. Und dazu eine langsam ergrünende Termitensavanne mit ihren vielfältigen Eucalyptusbäumen, wohlriechenden Sträuchern und frisch aufspriessenden Kräutern. Einmalige Kostbarkeiten der Natur, so z.B. Jungbäume, die durch Termitenbauten emporwachsen, oder die prachtvollen bis 5 m hohen "Kathedral-Termiten" fielen uns immer wieder auf. Oekologisch geeignete Stellen (sog. "floodplain-places") waren die Standorte von markanten Bowling-Termiten", die sich wie mehrere Aren grosse Kegelspielplätze präsentierten. In den Morgenstunden genoss ich das sanft gewellte Savannenterrain vor allem auf dem Rücken meines gutmütigen Wallachs "Bundjee", begleitet von Elly oder Suzie, den smarten Reitlehrerinnen der Pferdestation. Das familiäre Klima und das Fehlen eines vergällenden "Gästerummels" liessen uns hier wirkliche Erholungstage erleben, betreut von einem einsatzfreudigen Team in einem gediegen gepflegten Ambiente.

Leckerbissen für einen Saurier

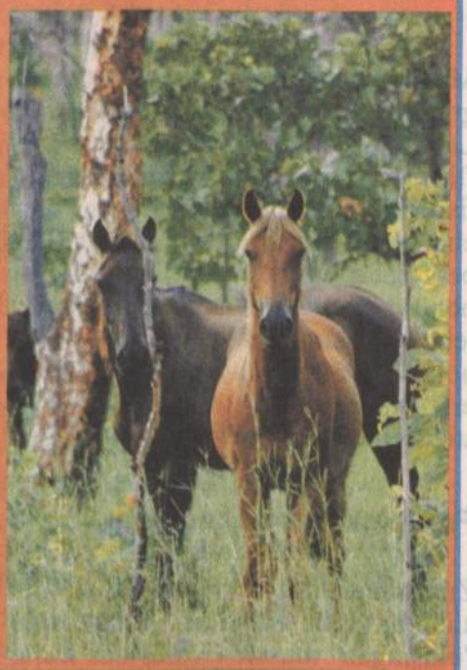
Abgesehen davon, dass man vom Liegestuhl im Palmschatten eine einmalige Sicht zu den weidenden Pferden geniessen und damit gleichzeitig über die Ehrfurcht vor dem Lebendigen meditieren konnte, wurde man auch zugänglicher für neue Begegnungen mit der Natur. Meine Nichte sang in ihrem Zimmer eben einige Koloraturen für ihr Konzert, und ich las unter einem Bananenblätterdach gerade in meinem Lieblingsbuch "Meister Breugnon" (von Romain Rolland), da hörte ich ein auffälliges Rascheln hinter mir: eine dunkle "Rieseneidechse" von etwa 2 m Länge schritt saurierartig langsam und mit einer langen Zunge witternd in den Hotelgarten. Es sah aus, als suche das Tier (ein Waran) etwas Bestimmtes ... Als ich mich von der wundersamen Begegnung erholte hatte, berichtete ich meine Entdeckung sofort der Reception, doch Cathy lachte nur: "Das war Anna vom nahen Creek. Sie erhält gelegentlich

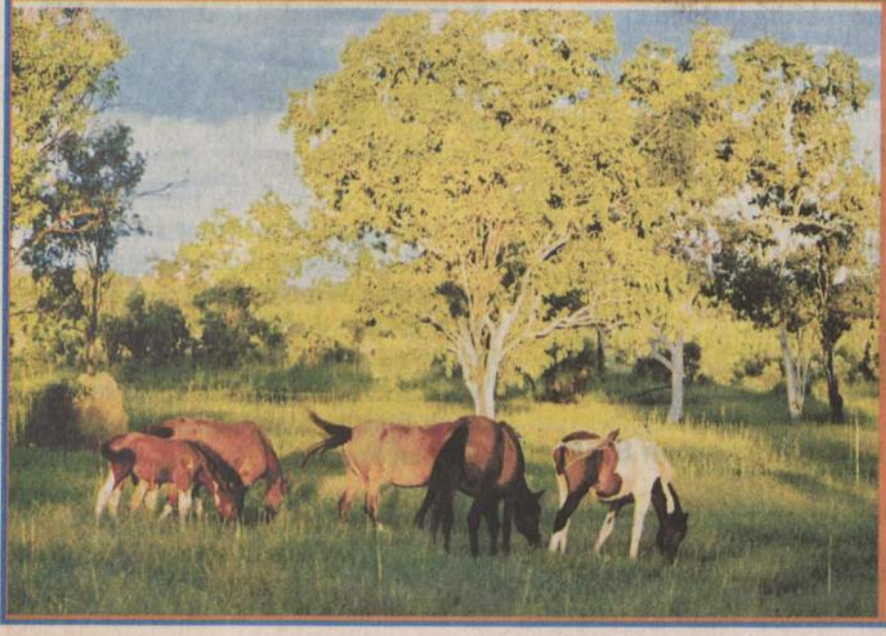
Sympathischer Mitbewohner: Anna, der Varan.

leckere Abfälle von der Hotelküche ..." Und die Hotelküche, die liess bei uns keine Wünsche offen. So erwies sich "Franz Webers Bonrook Resort" nicht nur für Pferde und anspruchsvolle Erholungssuchende sondern auch für alte Stammgäste der australischen Fauna als Paradies.

Werner. A. Galluser
em. Prof. der Humangeographie
Universität Basel

Falls Sie nach Australien reisen, verpassen Sie auf keinen Fall:





Besuch im Pferdeparadies

Talon bitte einsenden an

Fondation Franz Weber - Postfach
CH - 1820 Montreux

Website: www.fwb-resort.com

Ich interessiere mich für einen Besuch oder Ferienaufenthalt im Franz Weber Territory und bitte um unverbindliche Zusendung der entsprechenden Dokumentation.

Name und Vorname: _____

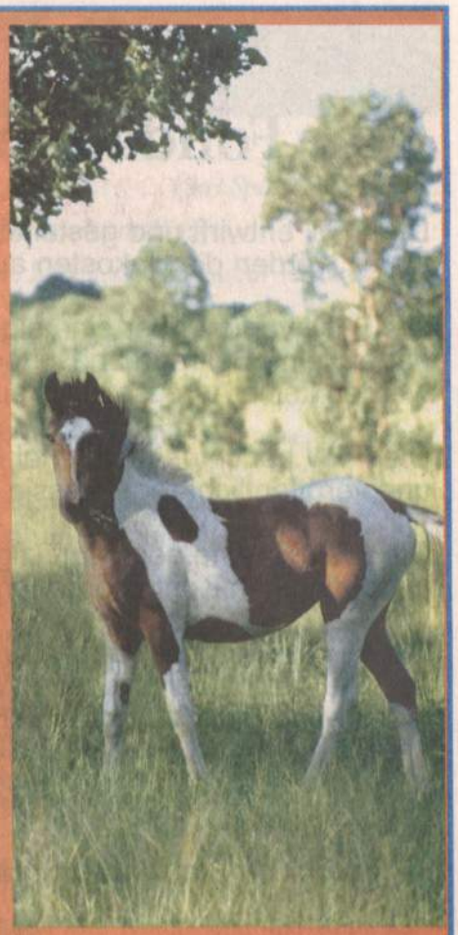
_____

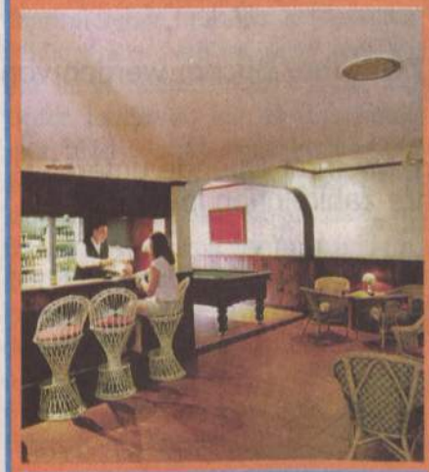
Genaue Adresse: _____

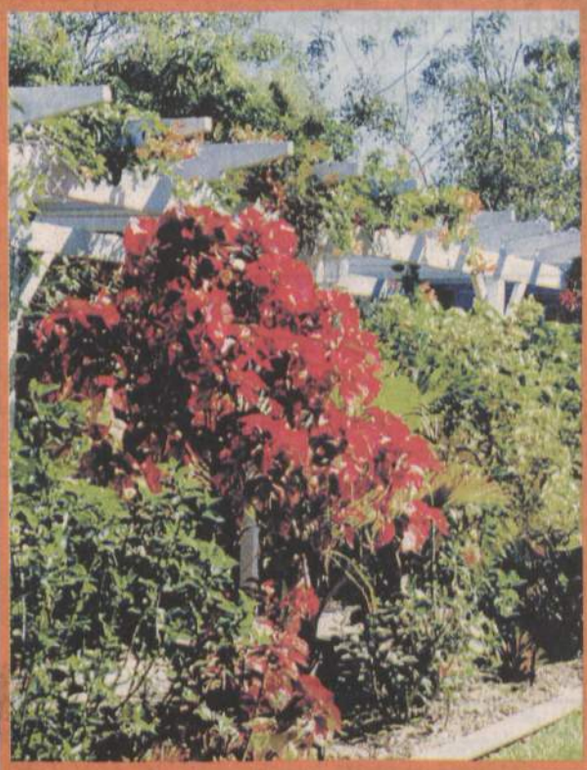
_____

PLZ, Ort: _____

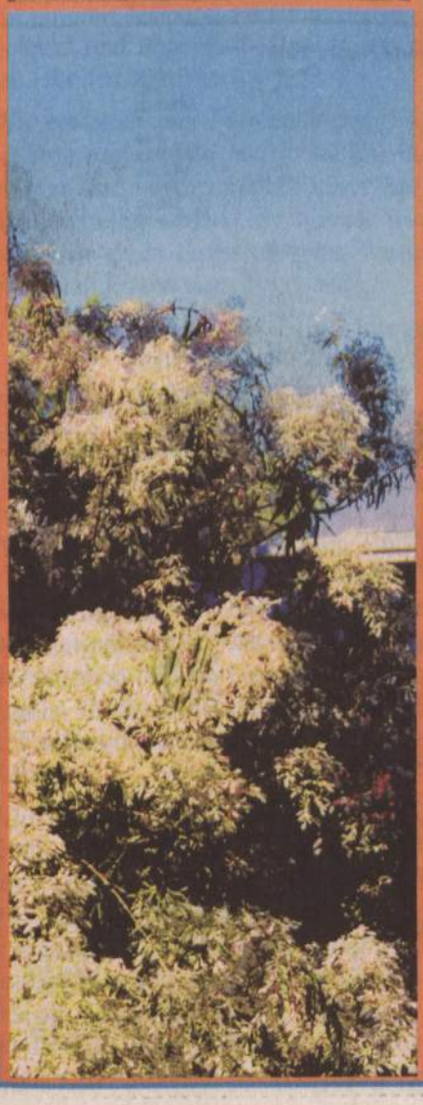
Die wilden Pferde im Franz Weber Territory







Mit Ihrem Aufenthalt im "Franz Weber's Bonrook Resort" tragen Sie zur Erhaltung dieser einzigartigen Zufluchtsstätte der verfolgten wilden Pferde Australiens bei.



"Eine Oase der Schönheit und des Friedens mitten im australischen Busch"

Was Sie über die Fondation Franz Weber (FFW) wissen müssen

Die **FFW** entwirft und gestaltet ihre Aktionen und ihr Informationsmaterial bis ins letzte Detail selber. Damit werden die Unkosten auf eine Minumum reduziert.

Die **FFW** verfügt über eine eigene Datenbank, verwaltet und druckt ihre Adressen selber. Sie entrichtet daher keine Beiträge an Drittpersonen. Ihre Daten sind bei der FFW hundertprozentig geschützt. Es werden keine Adressen verkauft oder vermietet.

Die **FFW** berichtet im Journal Franz Weber laufend über die Aktivitäten und den Stand ihrer Projekte und veröffentlicht regelmässig ihre Jahrsrechnung.

Die **FFW** ist eine gemeinnützige Stiftung im Sinne von Artikel 80-89 des ZGB. Ihre Bücher werden von unabhängigen Kontrollorganen kontrolliert.

Die **FFW** ist auf der ganzen Welt zum Schutz der Natur und Tierwelt tätig. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie ihre beiden grossen Wildreservate in Australien und Afrika und ihre zahlreichen laufenden Aktionen in Europa und namentlich auch in der Schweiz.

FONDATION FRANZ WEBER
D F E
Ein Begriff für effizienten Tier- und Naturschutz
La griffe d'une protection efficace des animaux et de la nature
A trademark for efficient animal protection and conservation

Unterstützen Sie die Fondation Franz Weber !

(Fondation Franz Weber, case postale, 1820 Montreux – Tel. 021/964 37 37, Fax 021/964 57 36.)
www.ffw.ch, ffw@ffw.ch

Bilanz der Helvetia Nostra, 31.12.2000

		Actif Frs.	Passif Frs.
Postscheck		86'448.96	
Büromaterial, Maschinen		200.00	
Verrechnungssteuer		78.70	
Stiftung Giessbach dem Schweizervolk		117'029.95	
Fondation Franz Weber		22'789.50	
Diverse Kreditoren			1'200.00
Transitorische Passiven			4'984.50
Bonus Hotel Giessbach			113'910.90
Kreditor Fondation Franz Weber			0.00
Uebertrag vom Vorjahr	105'257.76		
Etragsüberschuss	1'193.95		106'451.71
		226'547.11	226'547.11

Erfolgsrechnung der Helvetia Nostra 2000

	Charges Frs.	Produits Frs.
Spenden, Mitgliederbeiträge		14'885.00
Aktivzinsen		152.05
Legate		0.00
Kampagne Umweltschutz (Alpina)		3'000.00
Kampagne Air-Moléson		1'468.50
Kosten Städteplanung Saanen		200.00
Spende Fond. Bellelay		500.00
Kosten für Wahl-Kampagnen		1'734.00
Amortisation	60.00	
Autospesen	557.70	
Verwaltungs- und Bürokosten		3'228.00
Drucksachen	637.00	
PTT	67.60	
Sitzungskosten	1'390.30	
Verschiedenes, Anwaltskosten	1'000.00	
	13'843.10	15'037.05
Ertragsüberschuss	1'193.95	
	15'037.05	15'037.05

Bilanz der Fondation Franz Weber, 31.12.2000

		Aktiven Frs.	Passiven Frs.
Kasse, Post, Bank		2'158'635.75	
Aktien Parkhotel Giessbach AG		1'900.00	
Stiftung Giessbach dem Schweizervolk		443'033.30	
Warenlager		58'730.00	
Diverse Debitoren, transitorische Aktiven		29'865.80	
Debitor Salsbury House Pty		33'339.90	
Bürohaus		1'834'907.91	
Teil Haus L'Abergement (Ost)		68'750.00	
Büros Frankreich		484'107.25	
Ausstattung		5'500.00	
Computer Software		4'000.00	
Computer Hardware		28'000.00	
Investition Australien		2'482'366.40	
Fahrzeuge/Maschinen/Mobiliar		24'300.00	
Helvetia Nostra			22'789.50
Diverse Kreditoren			152'491.47
Hypothek Bürohaus			330'000.00
Diverse Rückstellungen			5'000.00
Transitorische Passiven			200'064.23
Vermögen			
am 1. Januar 2000	7'448'331.12		6'947'091.11
Verlust 2000	-501'240.01		
		7'657'436.31	7'657'436.31

Erfolgsrechnung 2000 der Fondation Franz Weber

	Aufwand Frs.	Ertrag Frs.
Direkte Kampagnen-Kosten, Frankaturen für Aktionen, Mobilisation, Journal Franz Weber, direkte Aktionen (Pferde, Elefanten, allgemeine Ziele der FFW etc.	1'892'088.35	
Uebrige Kosten		
Gehälter, Sozialkosten		
Administration, Interimpersonal	537'551.52	
Allg. Aufwand (Heizung, Elektrizität, Kosten Liegenschaft, usw.)	76'839.33	
Adressverwaltung & Informatik-Kurse	14'942.25	
Versicherungen	21'446.43	
Unterhalt, Reparaturen usw.	17'493.67	
Büromaterial, Drucksachen, Administration, PTT	152'517.22	
Zeitungen, Dokumentationen, Beiträge, Filme	40'377.33	
Reisekosten, Kongresse usw.	74'752.84	
Kosten für Fahrzeuge	19'879.70	
Verluste a/Wertpapiere Parkhotel AG	4'625.00	
Diverse Kosten, Einsprachen, Advokatkosten	58'604.79	
Amortisation	31'085.70	
Bankkosten, Währungsschwankungen	7'928.23	
Hypothekarzinsen, Gebäudekosten	32'027.65	
	1'090'071.66	
Diverse Spenden, Nettoertrag-Verkauf, Legate etc.		762'582.23
Diverse Kampagnen (Wildpferde, Elefanten, Schlachttiere, usw.)		1'707'646.05
Aktivzinsen		10'691.72
	2'982'160.01	2'480'920.00
Verlust	-501'240.01	
	2'480'920.00	2'480'920.00

Die Leser haben das Wort

TIERE

Ferieninsel Malta – eine Zumutung

Wir buchten vom 12-19.10.2001 über ein Hotelplan-Reisebüro Ferien auf Gozo, im Hotel Cornucopia in Xaghra. Das Hotel war super, das Meer warm, die Landschaft noch ursprünglich. Doch es gab für uns (und andere Gäste) jeden Morgen und jeden Abend (ausgenommen sonntags) deprimierende Stunden: Da knallten Vogeljäger aus Jagdlust rings um Xaghra mit ihren Schrotflinten auf die kleinen Opfer. Leider las ich im Reiseführer zu spät, "dass jährlich ganze Populationenen auch geschützter Zugvogelarten abgeknallt werden", also Vögel, die z.B. hier in der Schweiz mit Spendengeldern und dem Engagement Freiwilliger geschützt, gehegt und gepflegt werden! Beim Strand der vielbesuchten Ramla Bay gibt es kleine Feuchtstellen, wo Vögel zu trinken pflegen, und Schiessen wäre hier zu gefährlich - so wurden die Vögel unterhalb Xaghra mit Tonbandlockstimmen heraufgelockt und abgeknallt, von abgerichteten Hunden apportiert!

Wir erwarten von Ferienanbietern, dass sie ihre Feriengäste vor dieser Knallerei warnen und bei den maltesischen Behörden vorstellig werden, denn diese Inseln beziehen einen Grossteil ihres heutigen Wohlstandes aus dem Tourismus.

Andreas und Veronika Egli-Steinegger, 9479 Oberschan

Ein Akt der totalen Unvernunft

Dank Ihnen allen sehr für den vorbildlichen, absolut beispielhaften und grossartigen, unermüdlichen Einsatz für die Anerkennung der leidgeprüften Tiere als Lebewesen und Teil der achtenswerten Schöpfung. Darf ich Sie bitten, folgende Meinungsäusserung zu den schäbigen, unethischen und tierverachtenden Treibjagden in Ihrem äusserst interessanten, zukunftsorientierten Journal zu veröffentlichen.

Am vergangenen Freitag, 21. Dezember 2001, führte bei minus 10 bissiger Kälte im Rupperswiler Wald die dort zuständige Jagdgesellschaft Treibjagden durch. Fernab jeglicher Vernunft, völlig gefühl- und herzlos frönten die Jäger an diesem eisigen Dezember-Freitag ihrem für sie so lustigen und vergnüglichem Hobby. Dieses rücksichtslose und schäbige Vorgehen ist pure Tierquälerei. Gerade die Jäger müssten es am besten wissen: Rehe haben ein extrem kleines Herz und leiden seit Jahren unter Stress. Vielerorts erreichen sie nicht einmal mehr ihr eigentliches Körpergewicht. Der immer intensivere Verkehr auch auf den Waldstrassen, Jogger, Spaziergänger mit Hunden, die ihre Tiere nicht an der Leine halten, führen zu diesem unnatürlichen und bedenklichen Zustand. Die Jäger selbst hauen dann noch eins drauf, indem sie die leidenden Tiere während den Monaten Oktober, November und Dezember mit ihren Hunden und Treibern mehrmals in ihren ohnehin von immer mehr Strassen eingeschränkten Revieren herumhetzen. Leider lässt es die gegenwärtige Rechtslage nicht zu, gegen diese von allen guten Geistern verlassenen Hobby-Jäger Anzeige wegen Tierquälerei zu erstatten. Rein rechtlich gesehen sind Tiere gar keine schmerzempfindenden und achtenswerten Lebewesen, sondern nur eine Sache. Im Prinzip eigentlich eine Schande für unsere zivilisierte Wohlstandsgesellschaft im 21. Jahrhundert.

Peter Suter, 5742 Kölliken, Präsident Verein zum Schutze der bedrohten Wildtiere

Schmalbrüstig

Ihre Bittschrift an den "heiligen Vater" kam an die falsche Adresse - das war zu erwarten. Sie scheinen vergessen zu haben, dass die Kirche, seit sie im Jahre 325 n.Ch. durch Kaiser Konstantin den Grossen zu weltlichem Ruhm und Macht kam, sich stets auf die Seite der Herrscher und Fürsten dieser Welt geschlagen hat. Die Tiere als die Schwachen und Wehrlosen haben in diesem Machtkalkül wenig oder gar keinen Stellenwert, abgesehen von einigen schmalbrüstigen Aufrufen aus dem Vatikan - WAS ANDERE TUN SOLLEN.

Tiere haben noch weniger Gewicht als jene Millionen Menschen, die durch die Jahrhunderte mit Schwert und Feuer der Macht Roms unterworfen wurden - im Namen JENES der gesagt hat LIEBET EURE FEINDE!

Ich danke Ihnen, dass Sie trotz allem den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Selbstzerstörung einer aus den Fugen geratenen Menschheit mutig weiter führen.

Kurt Spörri, 3645 Gwatt

Mitverantwortlich

Sie haben sich in Ihrem letzten Journal FW von der Reaktion des Papstes enttäuscht geäussert. Bei mir war dies absolut nicht der Fall. Ich wunderte mich vielmehr darüber, dass Sie mit einer solchen Bittschrift zugunsten unserer Tierwelt überhaupt an ihn gelangt sind. Er, der mit seinen gewissen Dogmen zum grössten Teil mitverantwortlich an der Bevölkerungsexplosion ist. Diese Explosion wiederum – das müsste ihm doch bewusst sein – ist die Hauptursache der Verdrängung und Ausrottung der Tierarten.

Werner Brunner

Wenn er dürfte…

Ganz herzlichen Dank für Ihr mutiges Einstehen für die Würde der gesamten Schöpfung. Wenn ich bedenke, was Sie, Herr Weber, schon alles erreicht haben durch Ihre Kompetenz und Kämpfernatur, dann beschleicht mich die bange Frage, ob es wohl fähige Menschen gibt, die Ihnen einmal nachfolgen und diese Werke fortsetzen? Ihr Brief an Papst Johannes Paul war ausgezeichnet. Ich bin jedoch überzeugt, dass er nicht bis zu ihm vorgedrungen ist, sonst hätten Sie eine andere Antwort erhalten. Ebenso überzeugt bin ich, dass der Papst als äusserst sensibler, geistvoller Mensch noch viel entschiedener handeln und sprechen würde, wenn er dürfte! Dass er sehr eingeschränkt wird durch den ganzen starren und faulen Apparat des ihn umgebenden "Hofstaates" im Vatikan.

Christa & Peter Mosele, Morgen

UMWELT

Drittweltläden auch nicht förderlich

In Ihrem interessanten Bericht geht es um die Zerstörung des Regenwaldes infolge der Rinderzucht. Eigentlich wäre nach dem Urteil dieses Berichts nur der Fleischkonsument für die weltweite Zerstörung des Regenwaldes verantwortlich zu machen. Was mir jedoch zu denken gibt. Westeuropa, die USA, Kanada, also die westliche Welt lebt vollends im Konsumrausch. Man lebt über die Verhältnisse, hier gibt es alles im Ueberfluss zu kaufen. Wollten wir den Regenwald retten, müsste die westliche Gesellschaft ih-

re Konsumgewohnheiten zu 100 % verändern. Und zwar nicht nur bei der tierischen Ernährung, sondern auch bei der pflanzlichen. Der Regenwald wird auch infolge von Getreide, Kaffee, Kakao usw. zerstört. Drittweltläden, wie sie bei uns immer mehr aufkommen, sind auch nicht gerade förderlich für die Erhaltung der Regenwälder, dazu kommt, dass diese Ware über Tausende von Kilometern zugeflogen wird. Denn der Konsument wünscht sich die Ware frisch auf den Tisch, Aepfel aus dem südlichen Afrika, Kartoffeln aus Argentinien, nur als Beispiel. Tropenholz in unseren heimischen Stuben muss auch nicht unbedingt sein. Geld regiert die Welt. Dass wir uns überhaupt noch zu reklamieren getrauen, bei unserem Leben in Saus und Braus…"!

Werner Hobi, 9200 Gossau

Wo sind die Retter?

Sie sind für mich ein mutiger Retter, und ich denke und fühle wie Sie! Schade, dass es nur wenige Ihrer "Art" gibt, es würde besser auf diesem Planeten aussehen. Sie tun, was in Ihrer Macht steht, und viele Menschen und Tiere werden es Ihnen vergelten! Ich unterstütze Sie mit meinem Geiste, und die Hilfe aus der jenseitigen Welt ist Ihnen gewiss! Wir sind ja unzertrennlich mit ihr verbunden. Es geht darum, den Himmel auf die Erde zu bringen und die Erde zum Himmel zu erheben! Dazu braucht es Menschen wie Sie!

Orkane, Erdbeben, Vulkanausbrüche, klimatische Veränderungen, Verelendung, Kriege, Unglauben, Verrat - auf welche andere Zeichen der bedrohlichen Zeit wartet die Menschheit? Es bedarf keiner Propheten, der unbedeutendste Schreiber kann bezeugen, dass sich noch nie so viele furchtbare Vorboten der Zersetzung der Erde häuften. Doch taub ist das Ohr und trüb der Blick. Die Menschheit befindet sich an einer schicksalshaften Zeitenwende, wie sie sich nur selten in den Jahrmillionen der menschlichen Entwicklung ereignet. Aufstieg oder Untergang, das ist die grosse Frage. Fast alle politischen und konfessionellen Programme versagen angesichts der verworrenen Lage. Wo aber sind die mutigen Retter, die noch die Kraft besitzen, das Steuer des sinkenden Schiffes herumzureissen? In der kommenden Zeit müssen wir die Lektion der Gemeinschaft erlernen. Dieses Zeitalter der Gemeinschaft verlangt neben der Toleranz auch ein scharfes und kritisches Urteilsvermögen, die Fähigkeit des selbständigen Denkens und nicht das urteilslose Nachsagen vorgekauter Meinungen, wie wir es in der Vergangenheit erlebten und in der Gegenwart noch sehen.

Erst der wissende Mensch, der das geistige Gesetz von Ursache und Wirkung kennt, wird aus Gründen der Vernunft einen ethischen Weg beschreiten, da dieses Gesetz die Selbstverantwortung für alle Gedanken und Handlungen fordert und von jedem unerbittlich Wiedergutmachung verlangt.

Doris Aeschbacher, 7312 Pfäfers

Bildung ist das Wichtigste

Wie wertvoll Ihr Journal von Lesern bewertet wird, mögen Sie auch daran messen, dass es Leser gibt, die mit kleiner IV-Rente für Sie kleine Beiträge am Betreibungsamt vorbeimanipulieren müssen; - dies jahrelang.

Ich werde nächstes Jahr wieder eine Minispende machen. Gerne hätte ich wieder Ihren Kalender gekauft. Ich begreife aber, dass Sie um Defizite zu vermeiden eine gewisse Menge produzieren und verkaufen müssen, bei dem üblichen Preis für Kalender.

Wegen Abschaffung der Todesstrafe habe ich auch zu Händen Bill Clinton geschrieben. Ihnen sandte ich auch ein kleines Scherflein für die Sache "Carzell Moore"; ich bin überzeugt, dass all unsere Staubkörnchen eine Lawine zu bewirken vermögen bzw. dazu beitragen! Zudem erkennt die USA auch selbst in der Todesstrafe einen Hinderungsgrund, die Attentäter ausgeliefert zu bekommen! Wenn Sie schreiben, Seite 36: FONDATION FRANZ WEBER immer im Dienste der Tiere und der Natur! so werden Sie der Realität nicht ganz gerecht! weil Sie auch im Dienste des Menschen handeln! Was Sie mit uns Spendern für die Tiere und die Natur tun, ist wirklich auch für die Menschen, sowie auch andere Aktionen, wie z.B. Carzell Moore; Kosovo Kunstbauwerke; usw.!

Vatikan-Post: Sie äussern sich enttäuscht über die Vatikan-Post: ich meine zu unrecht! Wenn die vom Vatikan gesandten Beilagen genau gelesen werden, so ist doch zu erkennen, dass die Zielsetzungen der "Fondation Franz Weber" durchaus in die Ideen des Pontifex eingebettet sind. Der nun sehr alte und leidende Papst, dessen Tod heute niemanden überraschen kann, bzw. könnte, hat sich erst noch für einen Schritt bemüht, mit den Juden und den Mohammedanern und den östlichen Christen eine bessere Beziehung zu schaffen. Immerhin betrat der Papst eine Moschee. Da konnte er dabei denken, was soll ich Kraft verbrauchen für Tierschutz, etwas haben wir getan, und der Franz Weber soll auch etwas zu tun haben, was vielleicht mehr nützt, als jetzt Spinnfäden zerreissen, aus denen Brükken entstehen können. In wenigen Jahren sind überall neue Entscheidungsträger im Amt, mit denen es kaum ungünstiger wird für die Menschheit, und die Tiere und die Umwelt.

Aus den Vatikan-Beilagen hat Sie vielleicht ein Punkt ganz besonders gestochen: "Unter Katechismus 2418: (…) auch ist es unwürdig, für sie Geld auszugeben, das in erster Linie menschliche Not lindern sollte." Dazu würde ich sagen, dass sozial und spirituell denkende Menschen da im Prinzip schon recht haben, aber auch bedenken sollten, dass Tiere leiden zu sehen, auch eine menschliche Not sein kann, und dass Geld mit dem Ausgeben nicht vernichtet wird, wie zum Beispiel Heizöl beim Heizen. Das Geld ist im Umlauf und wechselt den Besitzer, wobei der nächste Besitzer das gleiche Geld dann für direkte menschliche Not einsetzen kann, oder frühere dies taten.

Zweifellos besteht die Möglichkeit, dass der Anfang dieses Jahrtausends noch umwälzende Veränderungen bringt, - auch in anderen Fragen des menschlichen Lebens. Wir sind im Informationszeitalter! Schon Sokrates sagte, dass die meisten Fehler der Menschen durch Nichtwissen entstehen. Bildung ist das Wichtigste, das die Menschen bekommen sollten! Glaube und Aberglaube kann Fehler verursachen. Nur das Wissen um die Zusammenhänge lässt richtig handeln! Für viele Menschen wird es eine schmerzliche Erkenntnis sein, die unwissend angenommene Unwahrheit geglaubt zu haben und die Meinung mit Wissen zu revidieren! Junge Menschen haben weniger Mühe, die wissenschaftlichen Erkenntnisse für ihre Weltbildentstehung und für die Meinungsbildung zu nutzen! Sie verfallen aber auch leichter der Bildung von Fehlmeinungen durch einseitiges Wissen. Die Zusammenhänge von viel verschiedenem Wissen ist für die richtige Meinungsbildung wichtig. Hierzu ist das Journal Franz Weber sehr gut, das auch verschiedensten Lesermeinungen ein Forum bietet.

Peter Limacher, 6031 Ebikon

OHNE NUTZTIERE?

Eine gewisse Ratlosigkeit

Ich habe den spannenden Artikel „Ohne Nutztiere leben?" von Prof. Debrot in Ihrer Nr. 58 mit grossem Interesse gelesen. Seine fundierte Argumentation hat in jedem Punkt meine Zustimmung gefunden. Gegen Schluss des Artikels hat aber meine Begeisterung in eine gewisse Ratlosigkeit umgeschlagen. Ich habe mich fragen müssen: was bezweckt der Artikel? Wohin steuert Prof. Debrot mit seinen Argumenten? Soll nun die Nutztierhaltung für die Fleischproduktion abgeschafft werden, oder soll sie auch in Zukunft weiterbestehen? Soll die Weltbevölkerung in toto zum Vegetarismus übergehen, oder gar zum Veganismus? Oder war vielleicht der Artikel als reine Diskussionsbasis gemeint? Es würde mich freuen, wenn sie meinen Brief an Prof. Debrot zur Beantwortung weiterleiten würden. Einen schönen Gruss und ein grosses Kompliment für Ihre grossartige Zeitschrift.

Dr. Giancarlo Zucco – 8942 Oberrieden

Keine ernsthaften Gründe

Zum Beitrag "Ohne Nutztiere leben": Vermutlich ist Herr Debrot kein "Geistvegetarier". Eine Kuh habe nicht nur ihr Kalb sondern auch den Menschen zu ernähren. Genau das müsste nicht sein. Und die Kuh müsse jedes Jahr ein Kalb gebären, "welches man gezwungen sei, zu eliminieren". Welche Rohheit schon in der Sprache – ganz zu schweigen von den Zuständen des Tötens. Es ist überhaupt nicht schwer, auf Milchprodukte zu verzichten. Unser Baby in der Familie trinkt mit Vergnügen nach der Muttermilch Reismilch – und die Industrie würde im Handumdrehen Käse aus Soja oder Ähnlichem herstellen. Wenige Tiere könnte man halten – die eines natürlichen Todes sterben dürften. Das Verschwinden einer Kultur, einer Tradition, eines Brauchtums, das sind alles keine ernsthaften Gründe – wenn man das Leid der Tiere dagegen abwägt. Grosse Veränderungen gibt es. Sich ausbreitende Wälder sind in der Zeit des Waldsterbens kein Problem.

Im Buch Jesaja sagt Gott: "Ich will von euch nichts wissen – eure Hände sind voll Blut. Und Daniel – der kein Fleisch isst – wird mit "liebwerter Mann" angesprochen. Es gibt mehr solche Stellen in der Bibel. Vor Jahren gab es im Weber-Journal Berichte über ausserirdische Wesen. Aus anderer Quelle stammen folgende Sätze von Ausserirdischen: "Wir essen keine fleischliche Nahrung irgendwelcher Art. Auf diesem Gebiet sind wir den Erdbewohnern weit voraus – die noch halbe Kannibalen sind. Wenn ihr aufhören werdet, Tiere zu morden, um euch mit deren Leichen zu ernähren, dann werdet ihr auch bald aufhören, euch selbst in Kriegen umzubringen!"

Und manche Erdenmenschen haben dieses Empfinden auch. Herr Weber, viele herzliche Grüsse und Dank an alle.

Louise Hunn-Radtke, 6023 Rothenburg

Verzerrung der Wirklichkeit

Zum Artikel "Eine Schweiz ohne Kühe". "Ohne Nutztiere leben?" von Prof. Dr. vet. Samuel Debrot.

"Was würde geschehen? – Ehrlich gesagt, kann man sich kaum eine grössere Erschütterung unserer Zivilisation vorstellen, denn sie beruht auf der Nutztierhaltung und dem Konsum tierischer Erzeugnisse."

Damit wird ein Szenario vermittelt, welches überhaupt nicht besteht (vollständiger Vegetarismus) und mit der Idylle eines Bauernhofes verglichen, die auch kaum noch besteht. Laufend verschwinden Bauernhöfe, aber aus wirtschaftlicher Not, nicht wegen den wenigen Vegetariern. Es würde schon Abertausende von Vegetariern brauchen, bis nur die Tierfabriken und die Tiertransporte verschwunden wären. Statt dessen wird etwas Inexistentes mit etwas kaum mehr Existentem verglichen. Was soll diese Verzerrung der Wirklichkeit? Jeder Abschnitt dieses Elaborates kann einzeln widerlegt werden, zumal es absolut journalistisch unzulässig ist, ein überhaupt nicht existierendes Szenario als Vergleich heranzuziehen. Mit herzlichem Dank für Ihre unermüdliche Arbeit und freundlichen Grüssen

Fritz Moser, Sigriswil

Unerlässlicher Hangackerbau

Aus meinem Leserbrief sind die Zusammenhänge Waldschwund und –sterben sowie Seuchen und Pestilenz sichtbar. Beifügen muss ich noch folgendes: Eine Firma in England hat Schlaftabletten, aber auch ein Mittel gegen die Dasselfliege hergestellt, aus gleichem Grundstoff (Phosphat). Dieses Mittel ist schuld an BSE, dieser Stoff verbrennt nicht, wirkt also im Fleischmehl weiter. An Parkinson beim Menschen wie auch bei Alzheimer wirken Fremdstoffe, vermutlich Phosphate, schädlich. Sowohl BSE befallene Tiere wie von Parkison befallene Menschen haben sehr ähnliche Bewegungsschwierigkeiten. Auch Zahnfüllungen können Alzheimer bewirken (Amalgam). Was uns die sogenannten Gelehrten bescheren, müssen Mensch und Tier auslöffeln. (Tierversicherungskassen, Krankenkassenpreise etc). Herr Professor Samuel Debrot hat eindrücklich und klar aufgezeigt, wohin eine tierlose Landwirtschaft führen würde. Immerhin gibt's auch noch im Berggebiet Möglichkeiten: Hangackerbau, Bäume, Beeren und Gemüsebau, aber auch das geschieht am wirtschaftlichsten mit Tierhaltungsdung. Direktzahlungen an die Bergbauern sind aber nicht Subventionen, es sind Entschädigungen für geleistete Dienste. Die Lebensmittel sind heute zu billig, das wurde schon vor 3000 Jahren vorausgesehen. Es kann sich einmal bitter rächen, dass der Hangackerbau nicht mehr geschützt wird.

Fritz JAKOB, 3457 Wasen

ALIKA LINDBERGH

Kein Davonschleichen ins Licht

Den Beitrag von Alika Lindbergh über das Sterben und den Tod habe ich sehr begrüsst und mit viel Interesse gelesen. Vielen Dank. Meine eigene Erfahrung in der Arbeit mit Verstorbenen und in meiner Meditation zeigt, dass es nicht ein Jenseits gibt, sondern dass es sich um verschiedene Regionen handelt, die sehr unterschiedlich sind. Wenn man sich nach dem Tod nur Liebe, Wohlwollen und Licht vorstellt, besteht die Gefahr, dass eine Illusion genährt wird. Ich möchte hier an zwei Beispielen erläutern, wie und unter welchen Umständen nach dem Tod die wahre Heimat auch wirklich gefunden werden könnte.

Stellen Sie sich vor, ein Mensch, Mister X, hat irgendwann, nehmen wir an, im 13. Jahrhundert, in einem Krieg in leitender Position Menschen ausgebeutet und in den Tod getrieben. Wieviel Schmerz ist da entstanden für die Opfer und die Hinterbliebenen! Viele von ihnen sind durch diese Geschehnisse immer noch traumatisiert, wütend, hassend usw… Mister X kann sich nicht einfach davonschleichen ins Licht, und alles ist ungeschehen!

Er liegt im Jahr 2002 wieder einmal im Sterben, seine Angst ist begründet, denn seine Opfer warten wieder in den Astralsphären auf ihn. Dort wird die Hölle los sein… - Gelingt es Mister X aber, den Zusammenhang zwischen seinem Handeln und der Bedrohung, die auf der andern Seite lauert, zu erkennen, wird er vielleicht fähig sein, im tiefsten Herzen zu bereuen, vor seinen Opfern im geistigen Kontakt den Kopf zu senken und in grosser Aufrichtigkeit um Verzeihung zu bit-

ten. so würde er diesen "Fall" abschliessen, und er könnte Frieden finden, wohl auch mit anderen Seelen, die er hier nicht direkt angesprochen hat, denn er hat seine Haltung geändert. Er ist ein anderer Mensch geworden. Nach dem Tod würde ihn kein Hass erwarten. Drücken wir ihm die Daumen.

Hatte ein Pianist zu Lebzeiten grossen Erfolg und ist nicht bereit, nach seinem Tod aufhören zu spielen, wird er sehr nahe bleiben bei der Erde und sich, ähnlich wie ein Holodeck in Star Trek, einen Flügel und Publikum im Jenseits als eine Traumrealität kreieren. Oder er wird lebende Pianisten benützen, um durch sie weiterzuspielen. Baldmöglichst wird er sich inkarnieren und als sehr begabtes Kind wieder Klavier spielen, um seine Karriere fortzusetzen. Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass dieses Jenseits sehr weit vom wahren Zuhause entfernt ist. Wollte unser Pianist nach dem Tod in die Liebe zurückkehren, müsste er seine Verhaftung an das Klavierspiel und den Erfolg auflösen, sprich verzichten, denn die Tore in die spirituellen Sphären sind Törchen; ein Flügel und ein aufgeblähtes Ego haben keinen Platz!

So gibt es also unzählige Arten von Jenseits, darunter natürlich auch die wahre Liebe, unsere Quelle, GOTT, wenn Sie so wollen. Ich möchte Bezug nehmend auf die im Beitrag von Alika Lindbergh erwähnten Nahtoderfahrungen nicht unerwähnt lassen, dass es gerade in den Astralsphären, die noch weit entfernt sind von der bedingungslosen Liebe der spirituellen Sphären, allerlei "künstliche" Lichtquellen, also Trugbilder, gibt, die uns von falschen Engeln, also Bengeln in Engelskostümen, vorgegaukelt werden. Zudem gibt es Wesen, die das Aussehen von Jesus oder anderen geachteten Persönlichkeiten benutzen. Mit diesen Ausführungen hoffe ich die Leser um Himmels Willen nicht zu entmutigen. Meine Absicht ist das Gegenteil, denn es kann zu Lebzeiten viel getan werden, um nach dem Tod den Weg zu finden und nicht in der Verwirrung stecken zu bleiben. Viel Glück!

Sarka Cernochova, 8006 Zürich

Unzulässige Verallgemeinerung

Die Ausführungen von A. Lindbergh „Grausamkeit - Wesensmerkmal des Menschen" (JFW Nr. 55) führen meines Erachtens zu der falschen Verallgemeinerung: "Eigentliches Wesensmerkmal des Menschen ist seine Grausamkeit". Sicher war und ist die Grausamkeit eines der traurigen Kapital in der Geschichte der Menschheit. Wichtig, richtig und notwendig ist gewiss, die Fakten klar zu stellen und nicht zu beschönigen. Jedoch aus der Grausamkeit einzelner Individuen oder Institutionen das "eigentliche Wesensmerkmal des Menschen" abzuleiten, scheint mir unzulässig. Denn würde die Behauptung von A. Lindbergh zutreffen, wären ja alle diejenigen, die nicht grausam sind (also dem "eigentlichen Wesensmerkmal des Menschen" nicht entsprechen) keine Menschen!!! Ich finde es auch unpassend, wenn A. Lindbergh im zweiten Teil der Ausführungen zu einem Alle umfassenden "wir" übergeht und schreibt: "Von unserer Gewalt, unserer Beherrschungs- und Unterdrückungssucht, unserer Freude am Töten angetrieben, sind wir nun Herrscher …". Für meine Person und wahrscheinlich auch für viele Mitmenschen möchte ich solche Unterstellungen klar zurückweisen. Ich bin nicht, und viele Mitmenschen ebenso wenig, angetrieben durch "Freude am Töten".

Es würde mich freuen, wenn sich A. Lindbergh für diese Verunglimpfung von Mitmenschen entschuldigen könnte. Sollte die Einsicht dazu fehlen, so müsste ich mich eben mit der Erkenntnis trösten, dass Leute mit "Freude am Töten" anscheinend auch Lust empfinden an dem Unrecht, das sie ihren Mitmenschen zufügen.

Michael Fischer, 1713 St. Antoni

Immer in der Minderzahl

Sehr geehrte Frau Lindbergh, Ihr Artikel "Grausamkeit – Wesensmerkmal des Menschen" im Journal Franz Weber, hat mich tief beeindruckt. Ihre Argumente sind mir aus dem Herzen gesprochen! Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz zu Gunsten unserer geplagten Tiere und der leider kränkelnden Umwelt. Je länger ich lebe – bin 86 – desto weniger kann ich daran glauben, dass die "gescheiten" Menschen sich noch einmal ändern werden, um unsere schöne Welt zu retten. Je länger desto mehr wird für das schnöde Geld eben alles gemacht, leider. Diejenigen Menschen, die sich für das Gute und Vernünftige einsetzen, sind eben immer in der Minderzahl, auch bei den Politikern und sog. Räten, die es in der Hand hätten ihr Machtwort zu sprechen. Überall "menschelets" eben. Trotzdem, die Hoffnung ist es, die uns noch Kraft gibt an einen Sieg zu glauben, also hoffen wir weiterhin…

Ihr Artur Kehl, 9043 Trogen

Nachdenklich

Sehr geehrte Frau Weber, herzlichen Dank für Ihr sympathisches Schreiben vom 11.d.M. Der aufgestaute Frust, der sich dieses Mal über Ihrer Fondation entlud, kam in sehr sanfter Weise auf den Zürcher Absender zurück. Ich danke Ihnen dafür und entschuldige mich bei Ihnen für den aggressiven Ausrutscher!

Der Swissair-Problematik könnte man noch Dutzende von anderen Beispielen hinzufügen, so z.B. die Rüstungsindustrie, in der auch Zehntausende von Arbeitsplätzen angesiedelt sind. Die Welt würde nicht einmal unbedingt friedlicher, wenn sie verschwinden würde: Menschen bringen einander nicht nur mit physischen Waffen um, sondern in hinterhältigen aus Zeitungsredaktionen, Parteibüros, Interessenverbänden etc. mittels Kugelschreiber und Personalcomputer…. Und wenn man einen Hang zum Oberlehrer hat wie der Schreibende, so sieht man im Papst die eigenen Schwächen natürlich überdeutlich und bekämpft sie in ihm, auch ohne sich selbst wehzutun. Vegetarismus allein rettet die Welt noch lange nicht. Sonst würden ja die Hindus in Indien ein Paradies auf Erden gründen! Nicht was zum Munde reingeht, verdirbt den Menschen, sondern was zum Munde rausgeht." Ein nachdenklich gewordener, aber dem Fleischgenuss nach wie vor abgeneigter Vegetarier grüsst Sie freundlich.

Ewald Tobler, 8044 Zürich

Helfershelfer der Finsternis

Wieder habe ich ein interessantes und bedenkenswertes Journal von Ihnen erhalten. Seit Jahren kämpfen Sie gegen die Zerstörung unserer Schöpfung verursacht durch unsere degenerierte Zivilisation und die leider vielen menschlichen Geschwister, welche sich von den Mächten der Finsternis betören lassen, sei es vom "American way of Life", von fundamentalistischen Fanatikern, welche alle möglichen Religionen missbrauchen, oder von Euro-/UNO-/One World Enthusiasten. Alle sind sie bewusst oder unbewusst Helfer und Helfershelfer der Finsternis. Ich wünsche Ihnen auch weiterhin viel Erfolg, wenn er auch nicht immer sichtbar ist, doch wir dürfen uns darauf verlassen, dass das Licht die Finsternis besiegen wird. Dies mag für ein Menschenleben zu lange dauern, doch für die Ewigkeit ist es nur ein Augenblick.

Willi Gautschi, 4055 Basel

Sehr geehrter Herr Weber!

Ich bewundere Sie für Ihr furchtloses Einstehen gegen die Propaganda der westlichen Journalisten. Leider werden wir belogen betreffend die Greueltaten der "Unschuldslämmer" der Amerikaner und deren Verbündeten, die ja völlig von Amerika abhängig sind. Wenn ich "die Amerikaner" nenne, meine ich nicht die Amerikaner im allgemeinen, sondern die, welche das Sagen haben. Ob Menschen im Osten oder im Westen abgeschlachtet werden, die Tragik ist dieselbe. Wenn man bedenkt, dass in Vietnam ca. 1 Million Menschen umgebracht wurden, mit erbbedingten Folgen. In Japan ca. 600'000 Menschen, mit erbbedingten Folgen. Man muss zwei Ohren und zwei Augen haben, dass man nach Osten und nach Westen schauen und hören kann. Aber was der Westen macht, wird schnell wieder vergessen. Herr Weber, man sollte x-tausend mal mehr solche Menschen im Westen haben wir Sie. In diesem Sinn zeichnet sehr hochachtungsvoll

Paul Reiner, 8105 Regensdorf

SCHWEIZ UND UNO

Eine abgekartete Sache?

Der Bund und Bundesrat Deiss haben das Volk über Vorlagen zu informieren, das ist logisch. Um dem Land einen UNO-Beitritt (Abstimmung am 3. März 2002) schmackhaft zu machen, haben viele teure "Kommunikations-Experten" des Bundes - es gibt über 400 davon - teils jahrelang gearbeitet. 60 verschiedenste Publikationen in fünf verschiedenen Sprachen werden seit Monaten von der EDA-Sektion (Bundesgasse 28, 3003 Bern) gratis an alle Interessanten - auch weltweit - versandt. Schriften, Broschüren, Hefte, Bücher, Plakate, Info-Blätter, Folien und ganze Referate.

Nur wenige sind einfache schwarz-weiss Drucke, vieles ist vierfarbig, auf Hochglanzpapier, mit Farbfotos ausgeschmückt, Diagrammen und schönen Gestaltungen. Das Heft "Die Neutralität der Schweiz" hat 20 Seiten, der anspruchsvolle Druck "Die Schweiz und die UNO" mit Bundesrat Deiss hat 56 Seiten, andere haben 64 oder 80 und mehr. Doch jeder Betrachter kommt zur gleichen Frage. Wo bleiben die Argumente gegen die UNO? Wo erfährt der Bürger die Kontra-Argumente, die ebenso wichtig sind und einfliessen müssen, damit die garantierte, freie und breite Meinungsbildung gemäss Bundesverfassung § 16 zum Wohle des Landes und rechtzeitig vor dem Abstimmungssonntag stattfinden kann? Ganz abgesehen von all diesen Fragen plagen Steuerzahler auch die bedenklichen Tatsachen, dass für die Vorlage von BR Deiss Steuer-Millionen und jahrelanger Einsatz von teuren Spezialisten des Bundes zur Verfügung stehen. Wie aber steht es mit gleich langen Spiessen für das Kontra? Den Gegnern bleibt nicht einmal genügend Zeit, um die 60 Publikationen und Schriften zu lesen und die darin gemachte Aussagen zu überdenken. Gegenargumente müssen aufgelistet, verfasst und schliesslich publiziert werden. Wer zahlt dies alles, wer finanziert Arbeit und Material? Schliesslich müssen auch die Kontra-Argumente unters Volks gebracht werden, man müsste sie publizieren, verarbeiten, vergleichen und ausdiskutieren - erst dann dürfte abgestimmt werden …

Bleibt die Frage, ist unsere Demokratie schon auf dem Misthaufen? Werden Steuer-Millionen nur dort eingesetzt, wo Regierende (etwa 20 % der Stimmberechtigten) dies als nötig für Ihre politischen Ziele erachten? Der Bund wird ganz sicher keine Kontra-Argumente finanzieren, keinen einzigen Druck! Kein Medien-Sachverständiger des Bundes wird den Gegnern zur Verfügung stehen. Viele Medien werden die Argumente der Gegner nicht einmal korrekt und umfassend präsentieren wollen! Gleich lange Spiesse für beide Seiten? Noch bleiben (am 10. Januar, die Red.) ganze zwei Monate für die Gegner; diese Zeit reicht doch nie und nimmer. Ist also die UNO-Vorlage nicht eine abgekartete Sache gegen Volk, Demokratie und Freiheit? Und was ist diese UNO letztlich? Ein Diktat von USA, Grossbritannien, China, Russland und Frankreich, die alles für uns beschliessen und bestimmen können! Aber diese fünf Grossen können sich mittels Veto um jeden UNO-Beschluss drücken und tun, was ihnen beliebt … Was soll da noch diskutiert werden und wozu? NEIN zur UNO!

Willi Schmidhauser, 8505 Dettinghofen

„HAENDE WEG VOM SCHÄCHTVERBOT"

Gott hat es so vorgeschrieben

Schon seit sehr langer Zeit beobachte, bewundere und begleite ich Sie und Ihr Leben. Ich freue mich über ihren klaren Blick für Ungerechtigkeit und die vielen Erfolge, die uns allen zugute kommen. Ich war erschüttert, über die Anfeindungen und Beleidigungen, die sie ertragen mussten, und ich lese immer wieder gerne ihr Journal, das geistreich und zukunftsgerichtet Themen aktualisiert, die andernorts totgeschwiegen werden. Ich freue mich, zu Ihren Freunden zu gehören und unterstütze Sie, wo ich kann. Ich war lange Zeit Vegetarier, weil ich das Schlachten meiner eigenen Tiere nicht mehr ertragen konnte. Nun muss ich Ihnen aber sagen, dass es durchaus sinnvoll ist, "gottgefällig" zu schlachten, wenn schon. Mit dem Schussapparat wird den Tieren das Leben geraubt. Wie Säcke fallen sie zusammen, wie vom Schlag getroffen. Dieser Tod führt zum sofortigen Stillstand aller Lebensfunktionen, zur Verkrampfung der Muskeln. Deshalb muss dieses Fleisch zuerst abgehangen werden, sonst wäre es ungeniessbar. Vor allem aber kann es nicht ausbluten. Bei Angst und Aggression wird Adrenalin ins Blut ausgeschüttet, und im Blut dieser Tiere ist ganz sicher viel Adrenalin. So essen quasi die Menschen auf diese Weise Angst und Aggression mit dem Fleisch mit. Aus diesem Grund ist das Essen von Blut in den heiligen Büchern wie der Bibel und dem Koran verboten.

Demgegenüber ist das Verbluten eine "friedvolle" Sache. Das Leben wird einem nicht entrissen, sondern man hat Zeit, es hinzugeben. Der Schnitt am Hals ist, richtig ausgeführt, nicht schmerzhaft, da dort wenig Nerven sind. Alles "giftige" Blut wird aus dem Körper gepumpt. Der Körper erschlafft, das Wesen haucht das Leben aus.

Das Zerschlagen des Gehirns scheint mir brutaler als das Ausbluten, das dem Tier als empfindendem Wesen die Zeit lässt, sich dem Tod zu ergeben. Ausserdem hat Gott es so vorgeschrieben. Da wird es wohl recht sein so.

Bitte Herr Weber, betrachten Sie meine Ausführungen als freundlichen Hinweis eines Mannes, der vom Leben schon manches erfahren durfte. Ich wäre sehr stolz, wenn ich Ihnen einmal begegnen könnte.

Stefan Burger, 5503 Schafisheim

Das einzige ernst zu nehmende Gutachten

Ihr Artikel "Hände weg vom Schächtverbot hat mich masslos gefreut; ich gratuliere Ihnen herzlich. Schulter an Schulter mit Ihnen! (...)

Es wird behauptet, das Schächten ohne vorgängige Betäubung sei die humanste Schlachtung überhaupt: Die Tiere schlie-

fen nach dem berühmten blitzschnellen Schnitt sanft und friedlich ein. Man beruft sich auf Gutachten, die dies angeblich bestätigen. Es gibt Dutzende, wenn nicht Hunderte solcher Gutachten, aber keines von ihnen imponiert mir, denn der Gutachter, das dürfte klar sein, gutachtet doch im Sinne und in der Tendenz seines Auftraggebers, der ihn bezahlt. **Das einzige ernst zu nehmende Gutachten liefert das ohne vorgängige Betäubung geschächtete Tier mit seinem Brüllen und Stöhnen und Zappeln, seinen verzweifelten Versuchen, sich loszureissen. "Das seien nur die Nerven" wird uns gesagt. Was muss jene Kuh für Nerven gehabt haben, die sich damals in Burgdorf losriss und, in Strömen aus dem durchschnittenen Hals blutend, auf die Strasse hinaus lief? Der Vorgang wurde fotografisch festgehalten.**

Die Glaubens- und Gewissensfreiheit wird als Argument angerufen, "die Schechika sei ein religiöser Akt, ein geheiligtes Ritual, biblisch fundiert, demnach durch Moses von Gott geboten". Ich glaube indessen nicht daran und werde nie daran glauben, dass dem Gott der Liebe mit den Schmerzen von Tieren gedient werden kann, möge der Schächter – wie betont wird – noch so viele Gebete sprechen, bevor er zuschneidet.

Es geht sicher nicht an und schlägt jedem ethischen Empfinden ins Gesicht, die Duldung einer Praxis mit der Begründung zu verlangen, sie sei religiös fundiert. Nach diesem Rezept liessen sich die Verbrennung von Witwen, die Steinigung der Ehebrecherinnen, die Beschneidung der Mädchen in Afrika, die sektiererischen Massenselbstmorde und noch viel anderes mehr auf einfache Weise rechtfertigen und legalisieren.

Pfarrer Martin Cunz von der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft schreibt im "Lamed", deren offiziellem Organ: "Eine Volksabstimmung zur Aufhebung des Schächtartikels hätte zur Zeit nach Ansicht des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes und von Politikern keine Chance." Das ist auch meine Überzeugung. Wer möchte da nicht allen Bundesräten und Parlamentariern zurufen? Erspart Euch doch die Blamage! Würde nämlich die Lockerung des "Schächtverbotes" auf legislativer Ebene getroffen, liesse ein Referendum nicht lange auf sich warten!

Hs. J. Haller, Pfarrer i.R., Münsingen

Angst vor Maulkorb-Gesetz?

Mit Entrüstung vernimmt man, dass beabsichtigt ist, das im Gesetz verankerte Schächtverbot aufzuheben, weil dieses Verbot die freie Religionsausübung eines Teils der Bevölkerung verhindere. Was ich vermisse, ist ein Aufschrei der Empörung aller Tierschutz-Organisationen. Ist es so, dass unser Maulkorb-Gesetz (Rassismusgesetz), d.h. die Angst vor der jüdisch/muslimischen Minderheit mit ihren anachronistischen religiösen Ritualen, Proteste im vorhinein verhindert?

Fritz Leu, 6354 Vitznau

Es ist schon recht sonderbar – beim Thema Schächten hört man von den meisten Institutionen (z.B. WWF, Pro Natura, Beobachter etc.) rein gar nichts! Warum das so ist, muss ich Ihnen nicht erklären. Viele Leute fürchten sich, sich über dieses Thema zu äussern, weil Ihnen evt. ein Prozess mit üblen Folgen droht. Auch ich gehöre dazu. Hut ab vor Ihrem sehr mutigen Engagement. Sollten Sie ein Referendum starten müssen, sind Sie meiner Unterschrift sicher.

M. Schreiner, 8302 Kloten

Basel, 31. Januar 2002

An der Tele konnte ich mitansehen, wie Sie in heuchlerischer Art über die Schechita herziehen, was Sie als Antisemit ausweist. Der Jude Jesus Christus, der selbst ernannte Sohn Gottes: die 1. Lüge. Die himmeltraurigste, ekelhafteste Scheisslüge von ihm war jedoch die sogenannte christliche Nächstenliebe, die schändlichste Scheisslüge der Weltgeschichte, denn die Nächstenliebe ist mosaisch und steht in der Thora, was im beiliegenden Auszug aus dem 3. Buch Moses einwandfrei bewiesen ist, und der Jude Christus, der Gotteslästerer, hat es wortwörtlich abgeschrieben und es als Plagiat in die Welt gesetzt. Christlich einwandfrei bewiesen ist die Inquisition, für welche sich der Gotteslästerer in Rom, der sich nicht entblödet, sich heiliger Vater zu nehnnen – eine Gotteslästerung der übelsten Sorte – und sich alle 6 Monate entschuldigt wegen der Inquisition, und dessen bester Freund der MaiA Kardinal Marcinkus ist, also ein Verbrecher. Neben der Inquisition, an der Millionen elendiglich verreckt und krepiert sind, müssen auch andere christliche Verbrechen erwähnt werden: die Ritualmordlüge, die Brunnenvergiftungslüge, Millionen ermordert in der verfluchten, verstunkenen, verschissenen christlichen Nächstenliebe. Ihre heuchlerische Bemerkung von der humanen Schweiz, welche 80'000 Juden an der Grenze zurückgewiesen hatte, welche ein paar hundert Juden an die Gestapo ausgeliefert hatte, welche sich bereichert hatte mit 2 – 300 Milliarden und das Gestohlene behalten wollte. Die humane Schweiz, wo die grösste Sauerei der Metzgete betrieben wird, wo die Jagd stattfindet mit verletzten Tieren, wo in den Schlachthöfen jeden Tag Tierquälereien stattfinden, wo Jahrhunderte lang die Tiere mit dem Hammer auf den Kopf „behandelt" worden waren. Wo in Mostindien vor kurzem eine der unhumansten Tierquälereien stattgefunden hatte. Auf Ihre christliche Nächstenliebe, da scheisse ich drauf. Wenn man soviel Scheisse produziert hat wie das Christentum in 2000 Jahren, dann sollte man sein Maul nicht so gross aufreissen.

Marco Bloch., Basel

Beilage: Auszug aus dem 3. Buch Moses, vom Juden und Gotteslästerer abgeschrieben und nachgeplappert.

Grandhotel Giessbach

SAISONPROGRAMM 2002

BÄLLE UND KULINARISCHE HÖHEPUNKTE

Samstag, 27. April, 18.30h
Ball der Aktionäre - Grosser, fröhlich-festlicher Abend mit Tanz, Unterhaltung und Galabuffet
Fr. 99.- pro Person, Abendtoilette

Sonntag, 12. Mai, 11.00h - 15.00h
Frühjahrs-Brunch mit dem Ensemble „La Danza"
Reichhaltiges Brunchbuffet à Fr. 68.- pro Person
(inkl. Begrüssungscüpli und Frühstücksgetränke)

Samstag, 25. Mai, 18.30h
Maiball „Ich hol' dir vom Himmel das Blau"
Eine glänzende Nacht mit Galabuffet und eingewebten Perlen der Operette und des Chansons, dargeboten vom Theater *Das schiefe Podium*, Stuttgart
Fr. 160.- pro Person, Abendtoilette

Samstag, 20. Juli, 18.30h
„Saturday Night Fever". Ein rauschender Sommernachtsball, angehaucht vom Flair des berühmten Films und vom Geist der Siebziger Jahre. Grosses Galabuffet und Show.
Fr. 195.- pro Person, Abendtoilette

Sonntag, 18. August, 11.00h - 15.00h
Sommer-Brunch mit dem Ensemble „La Danza"
Reichhaltiges Brunchbuffet à Fr. 68.- pro Person
(inkl. Begrüssungscüpli und Frühstücksgetränke)

Samstag, 14. September, 18.30h
„Bal à Montmartre" Die Atmosphäre des Moulin Rouge, des Moulin de la Galette, Chansons von Edith Piaf, ein französisches Buffet und Pariser Bistrot-Ambiance prägen die festlich beschwingte Ballnacht.
Fr. 160.- pro Person, Abendtoilette

Samstag, 19. Oktober, 18.30h
„Ball auf dem Orient-Express". Eleganz und Plüsch, Lebenslust, Retro-Mode und Swing sind die prägenden Elemente unseres glänzenden Saisonschlussballs. Grosses Galabuffet und Show.
Fr. 195.- pro Person, Abendtoilette

An den Giessbachbällen tanzen wir zur mitreissenden Musik von PIERRE BATAL mit seiner 6-Mann-Band.

Romantische Galadiners
Dinieren im Zauber der Jahrhundertwende
Donnerstag, 11. Juli, 15. August und 19. September
Klassisches Table-d'hôte Dîner bei Kerzenschein und Tafelmusik im Davinet-Salon
Fr. 120.- pro Person, Abendtoilette

Für alle Anlässe empfehlen wir frühzeitige Reservation

KULTUR IM SALON DAVINET

Donnerstag, 9. Mai, 21.15h: Auffahrts-Kammerkonzert,
Barbara Tanner und ihr Ensemble: Klavier, Cello, Querflöte

Sonntag, 19. Mai, 17.00h
Barbara Neurohr, Mezzosopran & Christoph Rüegg, Gitarre
Lieder und Gitarrenmusik aus dem Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts

Sonntag, 26. Mai, 17.00h
Kappus-Quartett - Einschmeichelnde Melodien für zwei Violinen, Viola und Violoncello

Sonntag, 2. Juni, 17.00h
Claude Starck, Violoncello & Praxedis Hug-Rütti, Harfe
Werke von Bach, Dussek, Grétry, Goltermann und Mozart

Sonntag, 9. Juni, 17.00h
Vladimir Ciolkovitch und sein Kosakenensemble
Russische Gesänge und Volkslieder

Sonntag, 16. Juni, 16.00h
Das Ludus-Ensemble Bern, Leitung J. L. Darbellay

Sonntag, 23. Juni, 17.00h
Andreas Götz, Cello & Schu-Han Yang, Klavier
Brahms musikalische Hommage an das Berner Oberland

Sonntag, 14. Juli, 17.00h
Duo Pianistico Mattiotto-Scano - Klavierkonzert für 4 Hände

Sonntag, 4. August, 17.00h
Kammerensemble Ars Amata Zürich, Streichquintett

Sonntag, 25. August, 17.00h
Duo Brillant, Elisabeth Ganter, Klarinette & Stanislav Bogunia, Klavier; Werke von Mozart, Chopin und Dvorák

Sonntag, 8. September, 14.30h
Puppenbühne Didldadldudldamdamdim
„Sunne & Mond" Kasperlitheater von und mit E. Egli und P. Zundel

Sonntag, 22. September, 16.00h
Das Ludus Ensemble Bern, Leitung J. L. Darbellay

Donnerstag, 26. September, 20.30h:
Prof. Dr. Ernst Senkowski, Physiker
VORTRAG: elektronische Kommunikation mit Verstorbenen?
Eintritt Fr. 15.-- pro Person, Reservation erbeten

Sonntag, 29. September, 17.00h
„Die Wunder der Wiener Klassik"
Ulrich Lehmann, Violine & Urs König, Klavier

Sonntag, 6. Oktober, 20.30h
Jazz-Soirée „Sophisticated Lady"
Birgit Ellmerer und Band - Sinnlicher Vocaljazz & Swing

Sonntag, 13. Oktober, 17.30h
„Ein Abend im Spätherbst" von Friedrich Dürrenmatt
Kriminalstück im Hotel vom Dreiländer-Theater Basel
Eintritt Fr. 29.- pro Person, Reservation erbeten

Malkurs mit Frau Vera Krebs, Bern, Sonntag, 15. bis Samstag, 21. September 2002
EZ ab Fr. 1'175.--, DZ ab Fr. 1'055.-- pro Person inkl. HP

Grandhotel Giessbach

Am 1. Juni 2002 eröffnen wir unser neues Restaurant:

"Chez Florent"!

In den ehemaligen "Arkaden" im Westflügel
mit der schönsten Aussichtsterrasse des Brienzersees
werden Ihnen neben Mittelmeer-Spezialitäten, Köstlichkeiten aus der Schweizerküche und "gourmet-vegetarische" Kreationen serviert.

Küchenchef Florent Benjamin und das ganze "Chez Florent"-Team freuen sich darauf, Sie in stilvoller Atmosphäre von A bis Z zu verwöhnen.

Und unser Pianist beglückt Sie jeden Abend mit diskreter Dinnermusik

Auskunft und Information:

GRANDHOTEL GIESSBACH, 3855 BRIENZ

TÉL. 033/952 25 25 - FAX 033/952 25 30

E-mail: grandhotel@giessbach.ch - Webpage: www.giessbach.ch